

Schwerter Zeitung



Die „Schwerter Zeitung“ erscheint wöchentlich sechsmal. Bezugspreis wöchentlich 45 Pf. (einschl. Trägerlohn). Postbezug monatlich RM 2,- (einschl. 28,2 Pf. Zeitungsgebühr und 0,44 Pf. Postverpackungsgebühr) zuzügl. 36 Pf. Bestellgebühr. Einzelnummern 10 Pf. Druck u. Verlag: Hans Pinner vorm. Carl Braus, Schwerter Geschäftsstelle: Gr. Marktstr. 3. Fernr. 2770 — Postfach: Dortmund 2852

Anzeigenpreise: Für die sechsgespaltene Millimeterzeile (46 mm breit) 6 Pf. Familien-, Vereins- u. amtliche Anzeigen 4 Pf. Textanzeigen: Millimeterzeile 20 Pf. Für fernmündl. aufgegeben. Anzeigen übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergesehenen Betriebsstörungen, hervorgerufen durch höh. Gewalt, übernehmen wir keinerlei Gewähr, für pünktl. Erscheinen der Zeitung kann auch keinerlei Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden. — Fernr. 2770

* Schwerter Heimatblatt *

Tageblatt für die Stadt Schwerter, die Ämter Weshofen / Ergste. Einzige in Schwerter gedruckte Tageszeitung

Nr. 142

Schwerter (Ruhr), Mittwoch, 21. Juni 1939

71. Jahrgang

Zuspitzung der englisch-arabischen Beziehungen

Ein Ultimatum Ibn Sauds

Rom, 20. Juni. Die Stellung Ibn Sauds, also der stärksten Persönlichkeit Arabiens, ist im Zusammenhang mit den Vorgängen in Palästina schon mehr als einmal in der internationalen Presse erörtert worden. Man weiß sehr wohl, daß der Herrscher über Neidsch und Neidsch, der das im Laufe der Zeit zugrundegegangene erste Reich der Araber wieder aufbaute, in seiner Weise englandhörig ist, wie etwa der Herrscher über Transjordanien.

Endgültige Klarheit über die Haltung Ibn Sauds hat man allerdings nie erhalten, da sich der König des Neidsch bisher sehr zurückgehalten hat, wenn auch der saudische Kronprinz während seines Sommerbesuches im vergangenen Jahr eine Denkschrift zur Palästina-Frage überreichte, in der eine ganze Anzahl saudischer Forderungen hinsichtlich der Berücksichtigung der Interessen des Neidsch gestellt wurden.

Kunmehr dürfte Ibn Saud aber aus seiner Reserve herausgetreten sein, denn das „Giornale d'Italia“ läßt sich aus Kairo von einem Ultimatum berichten, das Emir Feisal, also der zweite Sohn Ibn Sauds und Vizekönig des Neidsch, an den englischen Kolonialminister gerichtet habe. Daß in diesem Zusammenhang die Unterbrechung des Verkehrs mit dem Abgesandten König Ibn Sauds in italienischen politischen Kreisen starkes Interesse erregt und besondere Beachtung findet, ist selbstverständlich. In der Meldung des „Giornale d'Italia“ heißt es, daß Ibn Saud den Abbruch der Beziehungen zwischen saudischer Arabien und England androht habe, falls England nicht endlich zu einer raschen und gerechten Forderung der Araber befriedigenden Lösung in Palästina komme. Das Blatt berichtet weiter, daß der englische Gesandte von London Instruktionen erhalten habe, sofort eine Audienz beim Emir Feisal herbeizuführen, um die England interessierenden Fragen zu erörtern.

Hindus gegen Moslems

London, 20. Juni. Zu schweren Auseinandersetzungen zwischen Hindus und Moslems ist es am Montag in Calcutta gekommen. Insgesamt wurden 30 Einwohner zum Teil schwer verletzt. Die Hindus hatten eine Prozession durch das Moslemviertel der Stadt veranstaltet, wobei sie von einem wahren Steinhaufen empfangen wurden. Um die Ruhe wiederherzustellen, mußte die Polizei das Feuer auf die aufgeregte Menge eröffnen. Über die ganze Stadt und Umgebung wurde der Belagerungszustand verhängt. Bereits im Februar war es während zweier Tage zu schweren Kämpfen in Calcutta gekommen, wobei 20 Personen getötet und über 200 verletzt worden waren.

Ein Dementi, das keines ist

London beschließt, aber Moskau fordert ..

Von Seiten des Foreign Office wird entgegen den Meldungen der Londoner Morgenpresse erklärt, daß keinerlei neue Instruktionen an den britischen Botschafter in Moskau, Seid, gefandt worden seien. Ebenfalls trifft es zu, daß eine Ausdehnung des geplanten Alliances auf den Fernen Osten beschlossen sei.

Mit diesem eigenartigen „Dementi“ versucht man von amtlicher britischer Seite erneut, nachdem einige Londoner Morgenblätter heute allseitig aus der Schule gelangert hatten, den wahren Charakter der Schwierigkeiten in den Moskau Verhandlungen abzuwehren, und gesteht sich dabei jedoch ungenau an, daß es eine neue Einigung der obigen Londoner offiziellen Verlautbarung gemaß, daß in London eine Ausdehnung des geplanten Alliances auf den Fernen Osten nicht beschlossen worden sei. Denn das ist es ja gerade, wovon sich England drücken will, was aber Moskau immer wieder verlangt.

In London kann man über den laufenden Verhandlungen beschließen, was man will — entscheidend ist einzig und allein, was Moskau als Preis für seine Beteiligung an der britischen Entfesselungspolitik von den britischen Unterhändlern fordert. Und das ist bekanntlich nicht wenig: nämlich die Abgabe der Klare Fekleana der britischen Botschaft.

Stellung für Sowjetrußland im Falle eines Konfliktes mit Japan. Wie aber will Großbritannien Sowjetrußland im Fernen Osten helfen, wenn es — wie jetzt in Tientsin — nicht einmal sich selbst helfen kann! Diese peinliche Situation kann man in London auch durch Beschlüsse im Stile einer Vogel-Strauß-Politik nicht aus der Welt schaffen.

Vertwegene stolze Worte

Lord Londonderry fordert in London einen angeblich anderen außenpolitischen Kurs. London, 20. Juni. Bei Gelegenheit eines Essens in London sprachen am Montagabend Luftfahrtminister Kingsley Wood und der frühere Luftfahrtminister Lord Londonderry. Während Wood sich bemühte, die britische Luftrüstung zu loben, forderte Londonderry einen anderen „außenpolitischen Kurs“ der Regierung. Er würde es unter anderem begrüßen, wenn die britische Regierung der Welt Englands wirkliche Stärke, seine „enge Verbindung mit Amerika und Frankreich und die Beherrschung starker Stützpunkte in der ganzen Welt“ sagen würde.

Er würde es weiter begrüßen, wenn nicht immer gesagt würde, daß England ein glückliches Land sei, sondern daß es entschlossen sei, die Welt nach Grundlinien zu beherrschen, die es selbst für „richtig und korrekt“ halte. Nach diesen vertwegenen stolzen Worten, die im übrigen gegen die totalitären Staaten gemünzt waren, hofft man, wie Lord Londonderry ausführte, daß Deutschland und Italien und alle totalitären Staaten sich bemühen würden, sich freundschaftlich mit England zu stellen, — wenn England eine derartige Anschaung durch seine Regierung vorbringe ...

Estland - Finnland laden deutschen Generalstabschef ein

Berlin, 20. Juni. In Erwiderung der Besuche, die der estnische Generalstabschef, General Reet, und der finnische Armee-Befehlshaber, General Ostermann, vor einiger Zeit beim deutschen Heer gemacht haben, wird der Chef des Generalstabes des Heeres, General der Art. Halder, einer Einladung der estnischen und finnischen Armee folgen. General Halder wird vom 26. bis 29. Juni Reval besuchen und an verschiedenen Truppenübungen teilnehmen. Es sind Empänge durch die höchsten estnischen Persönlichkeiten vorgesehen. Von Reval aus wird sich General Halder nach Helsinki begeben, wo für seinen Besuch ein abgerundetes Programm vorgesehen ist.

Weitgehende Wünsche der Sowjetunion

Finnland soll einige Inseln abtreten

Warschau, 20. Juni. Daß Moskau sich in außenpolitischer Hinsicht anscheinend ganz bestimmt Ziele gesetzt hat, über die man in den baltischen Staaten und in Finnland hinreichend Klarheit haben dürfte, geht auch aus einer Information des „Kurjer Warszawski“ hervor, der sich berichten läßt, daß in Helsinki zwischen den Sowjetrussen und den Finnen eine weitere Fühlungnahme wegen der Befestigung der Alands-Inseln stattgefunden habe.

Da das Blatt bisher in diesen Dingen durch aus zuverlässig informiert war, muß man seinen Ausführungen einige Aufmerksamkeit widmen. Der Vertreter der Sowjetunion soll nach dem „Kurjer Warszawski“ nämlich sehr deutliche Vorschläge gemacht haben, aus denen zu entnehmen ist, worauf die Sowjetunion eigentlich hinauswill. Moskau hat nämlich zu verstehen gegeben, daß Finnland eine ganze Inselgruppe an die Sowjetunion abtreten müsse, wenn diese einer Befestigung der Alands-Inseln zustimmen solle. Diese Inseln befinden sich im östlichen Teil der finnischen Bucht. Um Finnland derart weitgehende Forderungen ein wenig schmalkhafter zu machen, habe der sowjetrussische Vertreter — immer dem Warschauer Blatt zufolge — noch hinzugefügt, daß die Sowjetunion bereit sei, gewisse Grenzberichtigungen zu Gunsten Finnlands in Sowjetarealen durchzuführen.

Kanaltunnel von England nach Frankreich



Frankreich und England, die treibenden Kräfte der Entfesselung der Weltmächte, haben ein altes Problem wieder ans Tageslicht gezogen, das bereits vor Jahren durchgeführt werden sollte: den Bau eines Kanals unter dem Ärmelkanal. Der in unserer Karte dargestellte Tunnelplan tauchte erstmalig 1805 auf und wurde bereits 1866 als ausführbar erwiesen. 1875-80 waren von Frankreich aus Probebohrungen vorgenommen worden, die ergaben, daß unter dem Meeresgrund (bis 63 Meter tief) eine Kreidebildung von 50 bis 60 Meter Stärke liegt. Diese Schicht ist leicht zu bearbeiten und wasserundurchlässig. Der Tunnel würde etwa 53 Kilometer lang werden. Die Kosten für den Bau sind heute auf etwa vier bis fünf Milliarden Franc veranschlagt.

Französischer Dank für die Anteilnahme der deutschen Kriegsmarine anlässlich des Unterganges des „Benit“

Berlin, 20. Juni. Der Chef des Admiralstabes der französischen Kriegsmarine hat dem Oberbefehlshaber der deutschen Kriegsmarine, Großadmiral Dr. h. c. Raeder, für die anlässlich des Unterganges des U-Bootes „Benit“ übermittelte Anteilnahme telegraphisch seinen Dank ausgesprochen.

Polen boykottiert Italien

Polnische Organisationen wollen Italien „Rasen“

Wosien, 20. Juni. Wie „Diennit Rozwanski“ meldet, kommen aus einer Reihe von Ortschaften in ganz Polen Nachrichten, daß die polnischen Organisationen den Boykott italienischer Waren, den Boykott zur Verhinderung von Reisen nach Italien und den wirtschaftlichen Boykott der Italiener proklamiert haben. Das sei, so meint dieses Blatt, die Antwort der polnischen Öffentlichkeit auf den beleidigenden Ton der italienischen Presse.

Scapa Flow

Am Sommerfestschiff 1919 hat die deutsche Flotte, ebenso stolz und ruhmvoll, wie sie drei Jahre vorher vor dem Flaggerraat gegen England Siegerin blieb, sich selbst einen Untergang von einziger Größe bereitet. Der 21. Juni, der Tag von Scapa Flow, ist durch den Befehl des Vizeadmirals von Reuter, die Flotte zu versenken, eines der schönsten Ruhmesblätter in der an Heldentaten, Mannsmut und Entschlossenheit so reichen deutschen Geschichte geworden.

Diese Tat eine verräterische Handlung, einen Treubruch und eine Schande zu nennen, blieb den Engländern vorbehalten, die sich so viel auf ihre „fairness“ zugute hatten, die sie allerdings nie besitzen, sobald sie glauben, ihre sogenannte Weltmachtstellung sei angegriffen.

Gerade in den heutigen Tagen der erneuten englischen Entfesselungsbestrebungen können wir die Erinnerung an den stolzen Tag von Scapa Flow nicht besser begehren, als daß wir die Ansprache des Vizeadmirals Sir Sidney R. Fremantle niedriger hängen, die dieser an seiner Gegner, Admiral von Reuter, am Tage nach der Versenkung der deutschen Flotte im Rahmen eines Appells auf dem Achterdeck des Flaggschiffes „Nevege“ gehalten und die Admiral von Reuter in seinem Erinnerungsbuch „Scapa Flow“ im Wortlaut der Nachwelt überliefert hat:

„Admiral von Reuter! Bevor ich Sie als Gefangenen den militärischen Behörden übergebe, möchte ich Ihnen gegenüber meine Enttäuschung über Ihre Tat zum Ausdruck bringen. Diese Tat läuft jedem Empfinden für Anstand und Ehre zuwider. Sie ist eine verräterische Handlung, ein Treubruch und eine Schande für die, die sie begingen. Sie haben durch das Versenken der Flotte zu einer Zeit, wo der Waffenstillstand volle Geltung hatte, eine Kriegshandlung vollzogen. Man sieht hieraus, daß der Geist des neuen Deutschlands kein anderer ist als der des Alten. Jeder, der das bisher nicht glauben wollte, wird das nun einsehen. Wie Ihre Tat in Ihrem Vaterland aufgefacht werden wird, entzieht sich meiner Kenntnis. Wenn Sie aber, Admiral von Reuter, meinen, der Waffenstillstand sei abgelaufen, so war das eine durch nichts berechtigte, falsche Annahme. Die Briefe waren bereits ausgefertigt und von mir unterschrieben, die Ihnen nach Anweisung meiner Regierung die Nachricht übermitteln sollten, ob der Friede unterzeichnet sei oder nicht. Wie dürfen Sie glauben, daß ich mit meinem Geschwader zu Übungen in See gegangen wäre, wenn dieser Tag ein solch trübsamer war?

Lesen Sie heute: Französischer Dichter erlebt das neue Deutschland

Seite 4

Film im Volk

Seite 5

Wie Deutschland den Krieg mit dem Einfall in Belgien durch ein militärisches Verbrechen begonnen hat, so haben Sie durch ein maritimes Verbrechen den Krieg beendet! Die ehrsüchtigen Seelen aller Nationen werden für diese Tat kein Verständnis haben, ausgenommen vielleicht die Ihren. Sie werden jetzt den Militärbehörden übergeben werden, die sich mit Kriegsgefangenen beschäftigen.

„Ich konnte“, schreibt Admiral von Reuter in seinem Buche weiter, „während der Rede nur mit dem Kopf schütteln. Ich hatte das Gefühl, daß die Rede für den anwesenden Reporter der „Times“ gehalten wurde. Er soll sich, wohl zur Schilderung der Befestigung der deutschen Schiffe, bereits am Sonnabend, dem 21. Juni, an Bord der englischen Schiffe eingefunden haben. Diese Rede unter Entfaltung von militärischem Pomp sollte natürlich eine Haupt- und Staatsaktion darstellen. Der Engländer schwärmt

für solche Schaustellungen. Auf den geistig höher stehenden Deutschen wirken sie aberschreckend. Uns erschien diese Handlung wie für einen Film gestellt. Sie fiel schon aus dem Rahmen des Komischen heraus und wirkte mitteilnehmend. Ich empfand diesen Theatercoup für den gut aussehenden und gewiss auch vornehm denkenden englischen Admiral als ungemein peinlich und demütigend.

Stacheldraht an der Konzession elektrisch geladen

Japaner gehen ausschließlich gegen die Briten vor

Tientsin, 20. Juni. Das japanische Oberkommando in Tientsin hat am Dienstag angeordnet, daß der 50 Kilometer lange Stacheldrahtzaun, der die britische Konzession umgibt, elektrisch geladen wird, um seine Heberkletterer durch Schmutz und Verwundungen zu hindern. Damit hat die Lage eine weitere Verschärfung erfahren, zumal gleichzeitig die außerhalb der Konzession lebenden chinesischen Kaufleute beschloffen haben, jegliche Geschäftsverbindung mit der britischen Niederlassung abzubrechen. Dieser Schritt erfolgt als Gegenmaßnahme auf die englische Forderung, die in der Konzession lagernden drei Millionen Sack Weizen, die für das chinesische Hinterland bestimmt sind, herauszugeben.

Die britische Konzession gleich immer mehr einem Seerlager. Das freiwillige Korps ist mobilisiert worden, so daß die gesamte Verteidigungsmacht der Niederlassung nunmehr 1000 Mann beträgt. Allenfalls beruht ein lebhafter Patrouillenverkehr und Panzerwagen durchfahren die Straßen. Die Stimmung ist äußerst nervös, und der Weiterentwicklung der Ereignisse wird mit größter Spannung entgegengesehen, da jederzeit irgend ein Zwischenfall eintreten kann, der zwangsläufig eine neue Phase des Grenzkonfliktes einleiten würde.

Das japanische Oberkommando hat im übrigen erneut erklärt, daß sich das Vorgehen der Japaner ausschließlich gegen England richte, das als Agent der Chiangkai-sche-Regierung in Nordchina die Ruhe und Ordnung störe und die wirtschaftliche Erschließung des Landes verhindere. Sollte England auf das japanische Vorgehen mit einer Wirtschaftssanktion antworten, so würde sich Japan seiner Verpflichtungen, die englischen Rechte in China zu achten, ledig betrachten. Gleichzeitig stellte das Oberkommando Forderungen für Staatsangehörige dritter Länder, insbesondere Deutschlands und der Vereinigten Staaten, in Aussicht.

Britische MG.s gegen Japaner

Schwerer Zwischenfall auf dem Jangtse

London, 20. Juni. Londoner Blättermeldungen zufolge haben die japanischen Behörden scharfsten Protest gegen einen Zwischenfall eingelegt, der sich auf dem Jangtse in Wuhu am Montag ereignet hat. Nach japanischer Darstellung, so melden die Londoner Blätter, habe das britische Kanonenboot „Scara“ gewaltsam Lebensmittel in Wuhu an Land gebracht, ohne sich gemäß den japanischen Anforderungen auf Untersuchung der Ladung einzulassen. Dabei hätte die Besatzung ihre Maschinengewehre auf die Japaner eingestellt. Japanischerseits beruft man sich bei diesem Protest auf ein Abkommen mit den Engländern, demzufolge sich letztere verpflichtet haben, alle Waren vor der Landung den Japanern zur Untersuchung vorzulegen.

Englische Maßnahmen in Fernost

London, 20. Juni. Wie die Reuter-Agentur aus Tientsin meldet, hat das britische Freiwilligenkorps in der britischen Niederlassung von Tientsin Befehl erhalten, sich für die sofortige Mobilisierung bereit zu halten. Außerdem sei das britische Begleitschiff „Sandwich“ am Dienstag in Tientsin eingetroffen, gleichzeitig habe das britische Begleitschiff „Dovecot“, das ursprünglich am Mittwoch Tientsin verlassen sollte, Befehl erhalten, in Tientsin zu bleiben.

In Singapur traf am Dienstag der Oberkommandierende der britischen China-Station, Admiral Sir Percy Noble, ein, um an den am Donnerstag in Singapur beginnenden Militärbesprechungen teilzunehmen. Der Oberkommandierende der französischen Truppen in Indochina, General Martin, wird am Mittwoch erwartet.

England fürchtet Reaktion

Salisbury vor dem Oberhaus

London, 20. Juni. Lord Salisbury gab am Dienstag im Oberhaus ebenfalls eine Erklärung über den Tientsin-Fall ab und führte dabei u. a. aus, daß über die ursprüngliche Forderung der Auslieferung der vier Chinesen hinaus jetzt auch Fragen allgemeiner Politik aufgeworfen worden seien. Die britische Regierung sei sich völlig im Klaren über die Reaktion, die der augenblickliche Streitfall auf die Position der anderen britischen und internationalen Niederlassungen in China haben müsse. Sie stehe in enger Fühlungnahme mit den Regierungen Frankreichs und der Vereinigten Staaten.

Minister-Besprechungen

Tokio, 20. Juni. Ministerpräsident Iwanoa, Kriegsminister Itagaki und Außenminister Arita hielten am Dienstag eine Konferenz ab, in der sie sich mit der Frage um Tientsin und der europäischen Lage beschäftigten.

Tokio Asahi Schimbun zufolge ist diese Besprechung notwendig geworden, da „die mit der Lage in Europa getroffenen Maßnahmen einen neuen Fortschritt gemacht haben.“ Arita, so heißt es, habe über die Lage in Tientsin be-

schwer antwortete in deutsch an den Dolmetscher gewandt: „Sagen Sie Ihrem Admiral, daß ich den Inhalt seiner Rede nicht anerkennen kann und meine Auffassung nicht mit der seinen übereinstimmt. Ich allein trage die Verantwortung. Ich bin überzeugt, daß jeder englische Seeoffizier in meiner Lage ebenso gehandelt hätte, wie ich.“

richtet, und auf Grund dieses Berichtes sei so- dann über die weitere Behandlung der Europa- frage verhandelt worden. Die Zeitung bezeich- net diese Aussprache als besonders nützlich.

Im Anschluß an die Konferenz berichtete Arita dem Kaiser über die Gesamtlage, dem- nach ein Vortrag des Chefs des Generalstabes Prinz Kanin ansetzte. Im Laufe des Tages hatte der Außenminister auch eine Aussprache mit dem britischen Botschafter Craigie.

Neuer englischer Vorschlag

London, 20. Juni. Von unterrichteter Seite wird mitgeteilt, daß die Londoner Regierung der japanischen Regierung einen neuen Vorschlag für Verhandlungen über den Tientsinfall übermittelt habe. Eine amtliche Stellungnahme der japanischen Regierung hierzu liegt noch nicht vor.

Der Außenpolitische Ausschuss des Kabinetts hielt am Dienstag wieder eine Sitzung ab, in der Außenminister Lord Halifax über die letzte Entwicklung in der Tientsin-Frage Bericht erstattete. Ferner beschäftigte sich der Ausschuss mit den englisch-französisch-sowjet- russischen Botschafterverhandlungen. Hierzu schreibt der diplomatische Korrespondent von Pres- s Association, die kritische Lage im Fernen Osten unterstreiche eindringlich die Notwendig- keit, die Drei-Mächte-Botschafterverhandlungen so bald

Der Führer genehmigt die Winter-Olympiade

Berlin, 20. Juni. Der Führer empfing am Dienstag auf dem Obersalzberg den Präsidenten des Deutschen Olympischen Ausschusses, Reichspräsidenten von Tscham- mer und Osten, den Präsidenten des Organi- sationskomitees für die fünften Olympischen Winter-Spiele, Dr. Ritter von Halt, das Mit- glied des Internationalen Olympischen Komitees, General Dr. von Reichenau, und Generalleutnant Dr. Dieckhoff, sowie den Staats- sekretär für Fremdenverkehr Hermann Eise- rum. Der Führer genehmigte die ihm vorgelegten Pläne zum Ausbau der Sportanlagen und das ihm unterbreitete Gesamtprogramm der Olympischen Winter-Spiele.

Namensverleihung durch den Führer

SA-Formationen erhalten Namen gefallener Kameraden

Berlin, 20. Juni. Der Führer hat für ver- schiedene Formationen der SA Namensverlei- hungen ausgesprochen. In Erinnerung an den Opferdort von SA-Männern, die während des jahrelangen Kampfes vor der Machtübernahme ihre Treue zu der nationalsozialistischen Be- wegung mit dem Leben bezahlten, wurde be- stimmt: Dem SA-Sturm 15/43, Standort Duisburg-Neumühl, wird die Bezeichnung verliehen, die Bezeichnung „St.-Sturm 15/43“ Julius Steininger“ zu führen. Dem SA- Sturm 14/58, Standort Essen-Strophenberg,

Danzig ein Meer von Hafenkreuzfahrten

Feier des 6. Jahrestages der Machtübernahme

Danzig, 20. Juni. Am Dienstag, 20. Juni, beging Danzig den sechsten Jahrestag der nationalsozialistischen Machtübergabe. An diesem Tage wurden vor sechs Jahren er- stmalig Nationalsozialisten in die führenden Stellen des Staats durch den Danziger Volks- tag berufen, denn die letzten Wahlen im April 1933 hatten eine ganz eindeutige Mehrheit für die NSDAP ergeben.

Im Laufe dieser sechs Jahre hat die Zu- sammensetzung des Volkstages noch wesentliche Änderungen erfahren. Der vor nicht allzu langer Zeit von vielen einander befehdenden Parteien beherrschte Volkstag, der früher sehr oft Tumultusplätz wüster Ausschreitungen und parlamentarischer Kämpfe war, steht längst unter dem Siegeszeichen des Hakenkreuzes. Dieses Bild wird treffend gekennzeichnet durch die gegenwärtige Mandatsverteilung. Alle 70 deutschen Abgeordneten sind in der Fraktion der NSDAP, zusammengefaßt, denen die völlig belanglose polnische Min- derheit mit zwei Abgeordneten gegenübersteht. Dieses große Einigungsverhältnis in Danzig ist das Verdienst des Gauleiters Albert Forster.

Zur Erinnerung an den denkwürdigen 20. Juni 1933 haben sämtliche staatlichen und kom- munalen Dienstgebäude sowie die Schulen und übrigen öffentlichen Gebäude des öffentlichen Rechts ge- lagert. Auch alle Privathäuser zeigen reichen Hakenkreuzschmuck.

Haftbefehl gegen Lipinski

Danzig, 20. Juni. Der in der vergangenen Woche verhaftete polnische Zollinspektor Li- pinski wurde am Dienstag dem Ermitt- lungsrichter in Danzig zugeführt, um sich nach Abschluß der polizeilichen Ermittlungen wegen der Beschuldigung des versuchten Menschen- raubes und der Störung des öffentlichen Frie- dens zu verantworten. Lipinski hat die ihm

wie möglich zu einem befriedigenden Abschluß zu bringen.

Die Blätter berichten in großer Aufmachung über eine Verschärfung der Lage in Tientsin. Hiernächst übereinstimmend nimmt die Londoner Presse im Zusammenhang mit den neuen Instruktionen für den Botschafter in Tokio an, daß England zunächst einmal um Klarstellung ersuchen werde, worum es in dem englisch-japanischen Streit gehe, ob es sich hier nur um den lokalen Fall der vier Chinesen in Tientsin handle, oder ob Japan entschlossen sei, die weitergehende Frage der ausländischen Niederlassungen und der aus- ländischen Mächte in China überhaupt anzu- greifen. Darüber hinaus befaßt sich Bartlett in der „News Chronicle“ ausführlich mit den Beratungen des außenpolitischen Kabi- nettsausschusses über die fernöstliche Lage. Es sei kein Geheimnis, daß sich die britische Rege- rung in einer schwierigen Lage befinde. Es gebe kaum Vergeltungsmaßnahmen, wodurch Tientsin wirklich geschützt würde, da Kriegs- schiffe nicht anlaufen könnten, und weder die Vereinigten Staaten noch Frankreich große Interessen in Tientsin zu verteidigen hätten.

Keine Instruktionen für Strang

London, 20. Juni. Von unterrichteter Seite wird entgegen Meldungen der Londoner Mor- genpresse am Dienstag ausdrücklich erklärt, daß keinerlei neue Instruktionen an den britischen Botschafter in Moskau, Seelys, ge- sandt worden seien.

Wie von unterrichteter Mosauer Seite ver- lautet, wird nach den bis jetzt vorliegenden In- formationen vermutlich auch am Dienstag noch keine neue Besprechung zwischen Molotow und den britisch-französischen Unterhän- dlern zu den schwebenden Botschafterverhandlungen stattfinden. Man erklärt in hiesigen politischen Kreisen die Unterbrechung damit, daß seit der letzten Unterbrechung — die bekanntlich am Frei- tag voriger Woche stattgefunden hat — die Bot- schafter Englands und Frankreichs, unterstützt durch den Londoner Unterhändler Strang, sich mit der Ausarbeitung von neuen „For- meln“ und Vertragstexten beschäftigen. Eine neue Beratung mit Molotow würde erst dann stattfinden, wenn zu den neuen Formulierungen die Zustimmung der Londoner und der Pariser Regierung vorliegt.

Überschwemmungen in Böhmen

Prag, 20. Juni. In den späten Nachmittags- stunden des Montags haben die Regengüsse in Mittelböhmen, die am Sonntag zu großen Überschwemmungen geführt haben, zwar aus- gesetzt, doch ist das Hochwasser noch nicht wesentlich zurückgegangen. Der Bahnhof Be- raun ist von der Stadt vollständig abgeschnit- ten. Die Eisenbahnstrecke Beraun — Prag ist einigemale von Wasser überflutet und unterbrochen worden. Auch in Mähren hat das Unwetter großen Schaden angerichtet. Den Schaden, den das Hochwasser in Westböh- men, besonders im Beraun-Tal, angerichtet hat, schätzen die tschechischen Blätter als in die Mil- lionen gehend. Ministerpräsident Elias begab sich in das Überschwemmungsgebiet und ließ sich über das Ausmaß der Katastrophe berich- ten.

Beck in der Sackgasse

Neuer Charakter des polnisch-sowjetrussischen Verhältnisses unerwünscht

Paris, 20. Juni. Die französische Wochen- schrift „Gringoire“ veröffentlicht eine Un- terbrechung mit dem polnischen Außenminister Oberst Beda, die zwar im wesentlichen wenig Neues bringt, jedoch hinsichtlich der Ansichten Beck über das Verhältnis zur Sowjetunion gerade heute im Zeitpunkt trambahner eng- lischer Bemühungen im Kreml bemerkenswert ist. Man könnte der Ansicht sein, als sei der polnische Außenminister von den Dingen, die sich in Moskau zutragen, nicht sonderlich er- baut, da er schließlich eine gewisse Beeinflussung

tung der polnischen Haltung gegenüber der Sowjetunion dadurch befürchtet.

Der polnische Außenminister erklärte hin- sichtlich der englisch-sowjetrussischen Verhand- lungen, daß Polen um nichts gebeten und in dieser Angelegenheit keinerlei Forderungen ge- stellt habe. Warschau werde jedoch laufend über den Gang der Verhandlungen unterrichtet. Wie die Beziehungen Moskau zu Warschau zu regulieren seien, wisse Polen am besten. Im übrigen sei das Verhältnis so, wie es sein solle. Polen treibe einen regen Handel mit der So- wjetunion und umgekehrt gehe daselbst sei- tens Moskaus. Die politischen Beziehungen zur Sowjetunion bezeichnet er als Ausdruck guter Nachbarschaft, wobei er bemerkte, daß letztere vollends genüge. Doch habe Warschau keinerlei Wünsche, diesen Beziehungen einen anderen Charakter zu verleihen.

Demnach dürfte es Polen auch unbequem sein, wenn eine automatische Veränderung dieses Charakters infolge der englischen Botschafter- verhandlungen mit Moskau eintreten sollte. In den übrigen politischen Fragen Europas vertrat Minister Beda lediglich den bekannten polnischen Standpunkt, und zwar sowohl hinsichtlich der Danziger „Frage“ als auch gegenüber dem Deutschen Reich. Entgegen den bestehenden Tat- sachen erklärte er zum Schluß, daß sich Polen weder mit dem einen noch mit dem anderen Block verbinden wolle. Nichts sei für Polen unangenehmer als die Notwendigkeit einer sol- chen Wahl.

Schwieriges Rechenegemmel

Ergebnis der polnischen Luftabwehrangelei- cheit noch immer nicht fest

Warschau, 20. Juni. Von amtlicher polni- scher Seite wird am Dienstag mitgeteilt, daß die Ergebnisse der bereits im Mai abge- schlossenen Luftabwehrangelei- cheit noch immer nicht vorliegen, und daß das von mehreren polnischen Blättern genannte Endergebnis von 389 Töten, 1000 nicht auftritt. Die endgültigen „Errechnungen“ seien noch gar nicht abgeschlos- sen, würden aber in den nächsten Tagen be- kanntgegeben werden. Es dürfte noch niemals in irgendeinem Lande eine Angelei- cheit ausgeführt worden sein, bei der die Errechnung der Ergebnisse so viele Wochen in Anspruch ge- nommen hat.

Verzicht kommt nicht in Frage!

Rumänien und die Frage der Südbukovina

Bukarest, 20. Juni. Bukarester politische Kreise sind in letzter Zeit durch die Gerüchte beun- ruhigt worden, daß Rumänien in kürzester Zeit die südliche Dobruđa an Bulgarien abtreten werde. Dieses Gebiet ist im Rumäni- schen als „Quadrilater“ bekannt, eigentlich also „Viereck“, was ungefähr mit den geographischen Verhältnissen übereinstimmt, wenn man parallel zur heutigen bulgarisch-rumänischen Grenze eine Linie zieht, die an der Donau ungefähr bei Silistra beginnt und zum Schwarzen Meer führt.

Dieses Gebiet ist erst 1919 an Rumänien ge- fallen, und es waren vornehmlich strategische Gründe, die Rumänien zur Besitznahme veranlaßten. Denn beispielsweise die Eisenbahn- brücke, die bei Geerna-Baba über die Donau führt, und die die wichtigste Straße Bukarest- Konstantinopel überbaut, erst ermöglicht hat, lag bei der alten Grenze unter bulgarischer Herrschaft. Als Rumänien die Südbukovina in Besitz nahm, befanden sich dort so gut wie keine Rumänen, einzelne wenige Ortschaften wie Tulcea an der Donau ausgenommen. Im nördlichen Teil überwiegt die türkische Bevölke- rung, im südlichen die bulgarische. Außer diesen beiden Völkern waren es Tataren, Gipsen und andere Mischvölker, die der Südbukovina ihr noch heute bestehendes malerisches Bild gaben.

In den vergangenen 20 Jahren hat sich in die- ser Bevölkerungszusammensetzung aus mehr- ren Gründen einiges geändert. Zunächst sind die Türken abgewandert, was von der Tür- kei planmäßig gefördert wurde. An ihre Stelle wurden rumänische Kolonisten gesetzt. Nun genügt aber der türkische Landbesitz nicht. Wo ein Türke gewesen hatte, konnte noch lange nicht ein Rumäne leben, weil es sich um aus- geschwemmte, aber wirtschaftlich handelte, und im Durchschnitt mußten drei bis vier türkische Gü- lden zusammengelegt werden, um einem Rumä- nen ausreichend Land zu bieten.

Dadurch hat sich der Charakter der Bulga- ren sogar noch etwas erhöht, andererseits sind genug Rumänen ins Land gekommen, und zwar Mazedonier, die aus Mazedonien kamen, ein besonders guter und harter Schlag, der sich kräftig an seine Aufgabe herangemacht hat und heute gar nicht daran denkt, etwa freiwillig wieder abzugeben.

Selbstverständlich hat Rumänien, alles getan, um seinen Besitz sicherzustellen, sei es durch Schulen oder durch die Kirche. So ist die bul- garisch-orthodoxe Kirche nicht anerkannt, die orthodoxen Bulgaren gehören zur rumänisch- orthodoxen Kirche und müssen sich von rumä- nischen Pfarrern predigen lassen. Die aufkom- mende Freiheitsbewegung der Bulgaren hat die Rumänen besonders heftig gemacht. Auf der einen Seite versuchen sie, die bulgarische Volksgruppe an den rumänischen Staat zu bin- den — dem neuen Parlament wurden bulgarische Abgeordnete zugesetzt —, ohne daß man ihnen sagen könnte, ob diese Männer Anhang in der Bevölkerung haben (in einem reinen Bauernvolk immer eine schwer zu bestimmende Angelegenheit).

Andererseits kam es vor nicht allzu langer Zeit zu einem Zwischenfall, der drüben in Bulgarien die Gemüter hochgehen ließ und die Spannung beträchtlich verschärft hat, als Angehörige rumänischer Staatsangehörigkeit, „auf der Flucht erschossen“ wurden. Die Bulga- ren haben das als Abfälligkeit bezeichnet, weil diese Menschen sich nichts hätten zu Schulden kommen lassen, als daß sie Bulgaren waren, die ein Auto überfallen hatten und dafür festgenommen worden sind. Meinung steht gegen Meinung, es ist unmöglich zu sagen, wer Recht hat. Auf keinen Fall steht es danach aus, als ob Rumänien leichten Herzens auf die Süd- bukovina verzichten würde. Eine Denkmals- einweihung in Silistra bot Gelegenheit, das an Ort und Stelle festzuhalten. Mit der Waffe in der Hand, versicherte man uns, will Rumänien diesen Teil seines Gebietes verteidigen.



Wetter:

Die nordwestli- chen Winde ginn der Woche leicht durch trübe Europa abgegrenzener Teilströmung es zu stärkerer Niederschlägen. Ausfälligen östlichen Winden etwas Regen. weftlichen und Wahrscheinlich ständig.

Tagesschau:

Der Krebs des Wassers“ v Ortsgruppen t sprach Chefarzt „Was weißt du lung?“ Krebs i kann in allen F werden, in den Arzt gekommen es, den ersten tun. Dieser fu Arzt verspätet lung wird heute durch Bestrafu schwereren Fäl überkommen tionsgefahr bei ist heute auf de viel weiter gela usfögen nicht Anschlag an fe eine Aufräumar eins für Krebs Inhaltspunkte pers auf Warr

Schalter bahnpfortgeme Verhandlung i schluß. Danach die 1. Jugendb bahnpfortgeme

Zustufpost ren. Für Br dem Protestor vom 17. Juni ren erhoben, lich für Briefe und für Zustuf 60 Pfg.

Telegra Reichspost ni der Spanische natischen Inf Spanien wied gramme nach geheimer (ver abgefaßt wer

Ami M folgen. A statet die Dr Verbindung i bei Hofang ei der spannend „Der Fall D haltiges Beiz verlauf bei Filmfestspiele

Mitterbera Beßhofen. Uinge findet o in Seifede u in Lektoren Biemhoff sta heitsspielerin

Ami C Erste. D Ortsgruppe i Juni d. J., 22 gegenüber vo Feierstunden genossinnen gen und Ber



JUNI

21

MITTWOCH

Wetter:

Unbeständig.

Die nordwestliche Luftzufuhr, die sich zu Beginn der Woche in Westdeutschland einstellte, ist jetzt durch kräftigen Druckanstieg über Nord- und Ostdeutschland abgekehrt worden. Im Bereich der südlichen Teilschichten über Mitteleuropa kommt es zu stärkerer Bewölkung und gelegentlichen Niederschlägen.

Aussichten für Donnerstag: Bei mäßigen östlichen Winden stärker bewölkt und vereinzelt etwas Regen. Die Temperaturen bleiben im wesentlichen unverändert.

Wahrscheinliche Weiterentwicklung: Unbeständig.

Tageschronik

Der Krebs ist heilbar. Zu den „Im Reiche des Wassers“ versammelten Frauen sämtlicher Ortsgruppen der Schwerter NS-Frauenenschaft sprach Chefärzt Dr. Goede über das Thema „Was weißt Du vom Krebs und seiner Heilung?“ Krebs ist heilbar und seine Behandlung kann in allen Fällen erfolgreich durchgeführt werden, in denen der Patient früh genug zum Arzt gekommen ist. In jedem Einzelfall liegt es, den ersten Schritt zur Früherkennung zu tun. Bisher suchten 1/3 der Krebskranken den Arzt verspätet oder zu spät auf. Die Behandlung wird heute in den meisten Fällen erfolgreich durch Bestrahlung durchgeführt, während nur in schwereren Fällen Operation nötig ist. Alle überkommenen Vorstellungen über eine Infektionsgefahr beim Krebs sind nicht richtig. Man ist heute auf dem Gebiet der Krebsforschung sehr viel weiter gekommen, wenn auch noch die letzten Ursachen nicht festgestellt werden konnten. Im Anschluß an seinen Vortrag verteilte Dr. Goede eine Aufklärungsschrift des Westfälischen Vereins für Krebs- und Lupusbekämpfung, die die Anhaltspunkte für die Beobachtung des Körpers auf Warn- und Gefährtenzeichen enthält.

Schalker Jugend in Schwerte. Die Reichsbahnsporgemeinschaft Schwerte brachte jetzt eine Verhandlung mit dem G.C. Schalk 04 zum Abschluß. Danach erscheint am letzten Juni Sonntag die 1. Jugend von Schalk 04 auf der Reichsbahn-Kampfbahn in Schwerte-Of.

Lufthafengebühren nach Böhmen und Mähren. Für Briefsendungen und Zeitungen nach dem Protektorat Böhmen und Mähren werden vom 17. Juni 1939 an dieselben Lufthafengebühren erhoben, wie im innerdeutschen Dienst, nämlich für Briefsendungen für je 20 Gramm 5 Pfg. und für Lufthafengebühren für jedes Kilogramm 60 Pfg.

Telegramme nach Spanien. Die Deutsche Reichspost nimmt Telegramme nach Spanien, der Spanischen Zone von Marokko und den Kanarischen Inseln, sowie im Durchgang durch Spanien wieder uneingeschränkt an. Privattelegramme nach diesen Gebieten können wieder in geheimer (verabredeter oder chiffrierter) Sprache abgefaßt werden.

Amt Westhofen

Freitag Filmabend.

Holzeln. Am Freitag, dem 23. Juni, veranstaltet die Ortsgruppe Holzeln der NSDAP in Verbindung mit der Gaukassette um 20 Uhr bei Hofang einen Filmabend. Vorgeführt wird der spannende Kriminalfilm mit Billy Wilder „Der Fall Deruga“. Außerdem läuft ein reichhaltiges Beiprogramm. Karten sind im Vorverkauf bei den bekannten Stellen und beim Filmfestscheiter Kasseler erhältlich.

Mütterberatung des Kreisgesundheitsamtes. Westhofen. Die nächste Begegnung für Säuglinge findet am Donnerstag, dem 22. Juni 1939 in Geisede um 2.30 Uhr im Gemeindehaus und in Lichtendorf um 4 Uhr in der Wirtschaft Biemhoff statt. Sie wird von der Kreisgesundheitspflegerin abgehalten.

Ami Ergste

Sommer-Sonnenwende in Ergste.

Ergste. Die Sommer-Sonnenwende der Ortsgruppe Ergste findet am Mittwoch, den 21. Juni d. J., 22 Uhr, in der August-Häcker-Straße gegenüber vom Bahnhof Ergste statt. Zu diesen Feierstunden sind alle Volksgenossen und Volksgenossinnen herzlich eingeladen. Die Gliederungen und Verbände der NSDAP treten um 21

Aus der Arbeit der Ortsgruppe Holzeln

Dienstappell der Politischen Leiter u. Amtsträger der Gliederungen

Holzeln. Die Ortsgruppe Holzeln der NSDAP hielt im Saale der Eintrachtsschule für die Politischen Leiter und Amtsträger der Gliederungen einen Dienstappell ab. Ortsgruppenleiter Rudolf Groth stieß sprach Begrüßungsworte und nahm dann zu den einzelnen Fragen, die zur Erörterung standen, Stellung. Parteigenosse Groth stieß wies zunächst darauf hin, daß die Anträge auf Verleihung des Ehrenkreuzes für kinderreiche Mütter bis zum 25. Juni d. J. mit den erforderlichen Unterlagen einzureichen sind. Die Antragsformulare werden den kinderreichen Müttern der Gemeinde durch die Blockleiter der Partei zugestellt. Für die Verleihung kommen alle ergebundenen Mütter mit vier und mehr lebend geborenen Kindern in Frage. Die NS-Frauenenschaft und der Reichsbund der Kinderreichen werden die Mütter bei der Stellung des Antrages und Beschaffung der Unterlagen gern beistehen.

Zur Sicherung der diesjährigen Ernte sollen die Blockleiter der Ortsgruppe Hilfskräfte ausfindig machen, die bereit sind, bei der Einbringung der Ernte zu helfen. Im Kampf gegen den Kartoffelfäuleforberr der Ortsgruppenleiter besonders auch die Gartenbesitzer auf, stets wachsam zu sein und ihre Kartoffelfelder regelmäßig nach Käfern und Larven abzusuchen. Der letzte Fund in Altenbuntem abzuwehren bringen zur Vorsicht.

Den ehrenamtlich für die NSDAP tätigen Partei- und Volksgenossen Bäder, Bäder, Eisenberg, Friedrichs, Gämlich, Holamp, Sprave, Weichbrodt und Zimmermann, sowie den Partei- und Volksgenossinnen, Sellweg und Postler wurden für vorbildliche Mitarbeit am Aufbau des Vaterlandes im Rahmen der Kreisleitung Ehrenurkunden überreicht. Der Amtsträger der NSDAP, Bäder, sprach ihnen seinen Dank für ihre Arbeit mit der Bitte um weitere tatkräftige Unterstützung aus. Parteigenosse Bäder verabschiedete sich gleichzeitig von der Kassenwahrerin der NSDAP, Adolke, und richtete an sie herzliche Worte des Dankes und der Anerkennung für ihre langjährige wertvolle Mitarbeit im Dienste der NSDAP-Volkswohlfahrt.

Organisationsleiter Weich unterrichtete die Amtsträger über die Aufgaben des Personalamtsleiters und machte sie mit den Bedingungen bekannt, die zur Erlangung des parteiamtlichen Dienstausweises nach den neuesten Bestimmungen zu erfüllen sind. In diesen Bestimmungen kommt der Führungsanspruch der Partei und die maßgebende Stellung des Parteimitglieds im politischen Leben der Gemeinde klar zum Ausdruck.

Zur Durchführung der Sammlung für den „Volkstempel für das Deutschland im Ausland“ am kommenden Sonnabend und Sonntag hält die Ortsgruppe am Donnerstag eine Besprechung ab. Der Ortsgruppenleiter machte darauf aufmerksam, daß die Partei mit Wirkung vom 1. Mai d. J. für neue Mitglieder wieder geöffnet ist. Das nächste Liebungsschießen der Politischen Leiter findet am 9. Juli auf dem Schießstand bei Roß statt. Beim letzten Liebungsschießen gewann der Parteigenosse Schöpping die Ehrenschleife.

Da die kürzlich vom Propagandaamt veranstaltete Grubenbesichtigungsfahrt bei allen Teilnehmern großen Anklang gefunden hat, ist für den Herbst eine zweite Fahrt geplant.

Der Mangel an Arbeitskräften nimmt zu

Der Arbeitseinsatz im Landesarbeitsamtbezirk Westfalen

Die Arbeitslage hat sich im Bezirk des Landesarbeitsamtes Westfalen infolge des ständig zunehmenden Mangels an Arbeitskräften weiter verschärft. Wenn es auch den Arbeitsämtern gelang, durch Rückführung berufsremt beschäftigter Arbeiter und durch Einsatz von bisher nicht oder nicht mehr erwerbstätiger Volksgenossen den Betrieben noch eine Anzahl Arbeitskräfte zuzuführen, so steht doch dieses Angebot in keinem Verhältnis mehr zum Bedarf der Wirtschaft. Die Zahl der unbesetzten Arbeitsplätze ist dementsprechend in allen Wirtschaftszweigen weiter gestiegen.

Innerhalb der Saisonarbeitskräfte war der Arbeitsmangel in der Landwirtschaft und damit der Bedarf an Arbeitskräften außergewöhnlich hoch. Von den Arbeitsämtern wurden alle verfügbaren Arbeitskräfte der Landwirtschaft zugewiesen, ohne daß es gelang, den Bedarf zu decken. Die Industrie der Steine und Erden ist in allen Zweigen voll beschäftigt. Eine weitere Produktionssteigerung wird erschwert durch den auch hier bestehenden Arbeitermangel, der sich besonders bei den Ziegeleien fühlbar bemerkbar macht. Die Steinbruchbetriebe klagen ebenfalls über Schwierigkeiten bei der rechtzeitigen Durchführung der Aufträge. Außerst angepannt ist die Arbeitslage im Baugewerbe. Wegen des Kräftemangels traten vielfach Ver-

zögerungen in der Fertigstellung der Bauten ein.

Im Bergbau und in der Eisenindustrie ist eine Verknappung der Arbeitskräfte gegenüber dem Vormonat nicht eingetreten. Auch hier besteht ein erheblicher ungedeckter Bedarf an Arbeitskräften, dessen Deckung äußerst schwierig ist, da alle verfügbaren männlichen Reservekräfte in den Vorkommanden der Betriebe zugewiesen worden sind. Bei der Eisenindustrie haben sich daher weitere Betriebe zum Teil auf die Beschäftigung von Frauen umgestellt.

Innerhalb der Konsumgüterindustrie nahmen die Zulieferer- und Kleinfabriken noch weibliche Arbeitskräfte auf. Weitere Einstellungen von Frauen erfolgten mit Beginn der Saison bei den Konsumgüterbetrieben. Den Anforderungen von Arbeitskräften für das Bekleidungs- und Schuhgewerbe, insbesondere für die Maßschneiderei, konnte nur zum Teil entsprochen werden, obwohl auch nicht voll einsatzfähige Schneider eingesetzt wurden. Sehr schwierig ist weiterhin die Beschaffung von weiblichen Arbeitskräften für die Bekleidungsindustrie.

Bei den Angestelltenberufen erstreckten sich die Anforderungen vornehmlich wieder auf jüngere Büroangestellte und auf technische Angestellte, die nur noch in Einzelfällen zugewiesen werden konnten.

wer somit weiter im Besitz seines Behrabszeichens bleiben will, ist gehalten, zu dieser einmaligen Wiederholungsübung zu erscheinen.

Weitere Ferienion verzüge ausverkauft

Fer D 69/169 von Köln, Wuppertal und Düsseldorf nach Sankt am 26. 7. 1939;
Fer B 8/108 von Hagen, Düsseldorf nach Stuttgart am 26. 7. 1939;
Fer D 43/143 von Köln, Wuppertal und Düsseldorf nach Barnimünde am 27. 7. 1939;
Fer Ro 23 von Köln, Wuppertal nach Nordbeich am 27. 7. 1939;
D 42 von Hagen nach Salzburg, Saalfelden am 27. 7. 1939;
D 44 von Düsseldorf nach Salzburg, Saalfelden am 30. 7. 1939;
Fer S 237 von Düsseldorf, Wuppertal nach Hamburg am 28. 7. 1939;
Fer D 45/145 von Köln, Wuppertal und Düsseldorf nach Barnimünde am 29. 7. 1939;
Fer Er 3/103 von Köln, Düsseldorf nach Erfurt am 29. 7. 1939;
Fer Ba 16 von Hagen, Wuppertal nach Basel am 29. 7. 1939;
Fer S 37 von Köln, Wuppertal nach Hamburg am 29. 7. 1939;
Fer D 47/147 von Köln, Wuppertal und Düsseldorf nach Kiel am 30. 7. 1939.

Sonntagsrückfahrkarten aus besonderem Anlaß

Vom 24. bis 26. Juni 1939 feiern die Angehörigen des ehem. Rheinischen Fußartillerie-Regiments Nr. 8 zusammen mit dem Traditions-Regiment Nr. 70 in Niederlahnstein die 75. Wiederkehr des Gründungstages des Regiments.

Hierzu können von allen Bahnhöfen im Umkreis von 150 km um Koblenz und Niederlahnstein und außerdem von Aachen, Bochum, Bielefeld, Dortmund, Duisburg, Rempen, Essen, Hagen (Westf.), Jülicherath, Saarbrücken, Saarlautern, Wesel, Zweibrücken und Kanten Sonntagsrückfahrkarten (auch Blanko) nach Koblenz oder Niederlahnstein ausgeben werden, die wie folgt gelten: Zur Hinfahrt vom 24. 6. (Sonntag) 0 Uhr bis 25. 6. (Sonntag) 24 Uhr, zur Rückfahrt vom 24. 6. 12 Uhr bis zum 27. 6. 1939 (Dienstag) 24 Uhr (Beendigung der Rückfahrt). Am 27. 6. 1939 sind die Karten nur dann zur Rückfahrt gültig, wenn sie auf der Rückseite von der Festleitung abgestempelt sind.

Am 5., 8., 9., 12., 15. und 16. Juli 1939 werden in Castrop-Rauxel wie in den Vorjahren Freilichtspiele veranstaltet, die um 20 Uhr beginnen. Aus diesem Anlaß sind Sonntagsrückfahrkarten oder Blanko-Sonntagskarten nach Castrop-Rauxel auf eine Höchstentfernung von 50 km auszugeben, die wie folgt gelten: 1.) am 5. und 12. Juli (Mittwoch) von 12 bis 24 Uhr (Antritt der Rückreise), 2.) am 8., 9., 15. und 16. Juli zur Hinfahrt von Sonntagabend 12 Uhr bis zum Sonntag 24 Uhr (Beendigung der Hinfahrt) und zur Rückreise von Sonntagabend 12 Uhr bis zum Montag 24 Uhr (Beendigung der Rückreise).

Zu den Rennen in Dortmund am 12. Juli, 2. August, 6. September und 11. Oktober 1939 sind Sonntagsrückfahrkarten nach Dortmund zu bestellen.

Modellflotte kommt nach Westfalen-Süd.

Auf einer Werksfahrt des Modellflottenverbandes des Reichsbundes deutscher Segelung in Potsdam kommt die Flotte auch in den Gau Westfalen-Süd. Die Schiffmodellflotte traf jetzt in Minteln an der Weser ein und unternimmt von dort einen kurzen Abstecher in den Gau Weser-Ems, wo sie am 19. Juni Osnabrück einen dreitägigen Besuch abstattete. Von Osnabrück geht die Fahrt nach Münster und dann abschließend in den Gau Westfalen-Süd nach Dortmund.

Mit „Kraft durch Freude“ nach Bremen.

Die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ führt am 1. Juli eine Sonderzugfahrt nach Bremen zum Stapellaf eines Panzerkreuzers durch. Der Zug fährt am 1. Juli vormittags ab Dortmund. Borgehen ist auch ein Mittagessen in Bremen, Abendessen, Übernachtung und Frühstück in Bremen und am 2. Juli eine Seefahrt in Richtung Nordseeinseln. Der Preis der Fahrt mit sämtlichen Leistungen beträgt 14,50 RM.

Treffen der westfäl. Kriegsblinden

Am 2. Juli in Gelsenkirchen-Buer.

Unter dem Protektorat des Gauleiters des Gaues Westfalen-Nord, Reichsstatthalters und Oberpräsidenten der Provinz Westfalen, Dr. Alfred Meyer, findet am Sonntag, dem 2. Juli d. J., vormittags 11 Uhr, in der Schauburg in Gelsenkirchen-Buer ein großes Treffen aller westfälischen Kriegsblinden statt. Mit diesem Treffen ist eine öffentliche Rundgebung verbunden, auf der Gauleiter Dr. Meyer zu den erblinden Soldaten des Weltkrieges sprechen wird. Nach der Begrüßung durch den Landesobmann und Gaustellenleiter, Parteigenossen Scharra, Gelsenkirchen-Buer, spricht der Kriegsblinde, Oberlehrer Fritz Gerling, Goet, über das Thema: „Feldgrau bezwingen ihr Schicksal“.

Der Zweck der Rundgebung besteht darin, den Geist der Front in der heranwachsenden Generation wachzuhalten und ihr zu zeigen, daß das harte Schicksal der Kriegserblindung durch einen noch härteren Willen bezwungen worden ist. Von den 165 Kameraden der Provinz Westfalen sind die meisten heute beruflich tätig. Über 60 Kameraden müssen leider, weil sie außer ihrer Erblindung noch andere schwere Schädigungen davongetragen haben, ohne berufliche Tätigkeit bleiben. Wie hart dieses schwere Los ist, vermag nur der Kundige zu ermessen. Ähnlich wie in Westfalen liegen auch die Verhältnisse im Reich, wo heute noch 3800 Kriegsblinde leben.

Die NS-Kriegsopferversorgung, Fachabteilung Bund erblindeter Krieger, nimmt sich der Betreuung aller Kameraden an und hilft ihnen, die restlich verbliebenen Kräfte ganz in den Dienst der großen Aufbauarbeit unseres Führers zu stellen.

Dortmunder Studenten in der Landwirtschaft.

Die Dortmunder Studenten haben sich in dem bisherigen freiwilligen Einsatz des Ernte- und des Landdienstes gut bewährt. Ihre Meinung und ihre Arbeit war zahlenmäßig im Verhältnis zu ihrer kleinen Hörschaft wohl mit der besten im ganzen Reich. Auch in diesem Jahre, da alle jungen Semester sich pflichtmäßig vier Wochen zur Erntehilfe melden, haben sich die Dortmunder Studenten der Hochschule für Landwirtschaft bereit erklärt, freiwillig zwei Wochen länger zu arbeiten. (Landdienstinsatz).

Das ist die Sendung des VDA!

Von Dr. Dr. Friedrich Lange.

Die staatlichen Veränderungen in Mitteleuropa beherrschen die Meinung der Welt. Das Werden und Wachsen des Großdeutschen Reiches, Ungarns und auch Polens haben die allgemeine Aufmerksamkeit derart gefesselt, daß die Neuordnung der Staatsgrenzen, die machtpolitischen Folgen und Möglichkeiten überall in breiter Front beobachtet und erörtert werden. Europa ist durch dieses Schauspiel gebannt, und das Deutschum als aktivster und erfolgreichster Mitwirkender in erster Linie. Allein die Grobheit dieser sichtbaren Wandlung darf gerade unser Volk nicht über jene Kräfte täuschen, die diese Veränderung erst ermöglicht haben. Die Engländer irren, wenn sie die Neuordnung Mitteleuropas für ein Nachspiel des Vorkriegsinternationalismus halten, eine Nachwirkung jenes 19. Jahrhunderts, in dem sie selbst noch zutiefst stecken.

Was wir erleben, ist mehr als ein staatliches Wachsen, ist in Wahrheit ein Aufbruch stiftender Kräfte aus den tiefsten Quellen unseres irdischen Seins, des Volkstums. Volk ist mehr als Staat: „Staaten kommen und gehen, Völker aber sind für die Ewigkeit geschaffen.“

Deutscher Staat und deutsches Volk decken sich auch heute nicht. Rund 20 Millionen Volksgenossen von uns leben außerhalb der schützenden Grenzen unseres Dritten Reiches — und werden — ein Blick auf die Sprachkarte zeigt es! — großen Teiles niemals unserem Reich angehören können.

Jeder fünfte Deutsche hat fremde Staatszugehörigkeit!

Diese Volksgenossen draußen müssen in ihrer Eigenart hart, oft bitter hart leiden und sind in so vielen Fällen einfach Objekt fremder Willkür. Dagegen einzuschreiten, hat das Reich sehr wohl auch seine Aufgabe erkannt und bemüht sich auch, im Rahmen des Möglichen für den Schutz deutscher Art einzutreten. Allein die Möglichkeiten sind im Gebiet gegnerischer Mächte beschränkt, und auch vom Grundsätzlichen her muß der Staat auf einer anderen Ebene arbeiten.

Unendlich viel hängt deshalb davon ab, ob die verfolgten Deutschen draußen das Gefühl behalten, daß auch jenseits der staatlichen „Zuständigkeiten“ in allen Staaten mit deutscher Bevölkerung das ganze deutsche Hundert-Millionen-Volk an ihrem eigenen Schicksal Anteil nimmt und ihr Leid als unser aller Leid, ihre Freude als Freude aller Deutschen empfinden wird. Der Einsatz hierfür geht über staatliche Aufgabe hinaus. Ständiger Sammelpunkt dieser Volkstumsarbeit ist der Volkstumbund für das Deutschum im Ausland. Ihm zu helfen ist sittliches Gebot aller Deutschen im sicheren Reich.

Der Aufschwung unserer Staatsmacht im Herzen Europas darf uns für den Volkstumbund jenseits der Grenzen nicht den Blick perspektivisch unterbauen. An den Volkstumbund entscheidet es sich oft, wie ein Volk von anderen Nationen eingeschätzt wird. Wer seine Vorposten draußen einfach als Verlust abschmeckt, würde selber bei den Gegnern an Achtung verlieren. Welcher fremde Staat hätte Neigung, mit einem Volk zusammenzugehen, das sogar seine eigenen Volkstumsangehörigen im Stiche läßt?

Volkstumbund ist Frontkampf, und an den Fronten hängen sich die Besten.

Diese Fronten gilt es geistig und seelisch zu stärken. Das kann nicht durch „Mitleid“ oder aus Stimmungsbewegungen geschehen, sondern nur durch dauernden zähen Einsatz nach großen Gesichtspunkten, wie sie der VDA mit seiner Erfahrung und seinen persönlichen Bindungen für die Deutschen in fremden Staaten untereinander besitzt. Nur die Organisation gibt diese Stärke; ihr sich einzuliefern, ist der gebührende Dienst des Vinnendeutschen für die Brüder und Schwestern draußen.

Wie verleumden heute in Amerika feindliche Kriegspolitiker alles Deutsche in der Welt, wie gießen sie einen Krübel Lügen nach dem anderen über unser Volkstum aus! Wie kann da der

Erstattung von Verdienstausfall

bei Unfällen im Luftschutz

Berlin, 20. Juni. Der Reichsluftfahrtminister und Oberbefehlshaber der Luftwaffe hat eine Anordnung über die Erstattung von Verdienstausfall bei Unfällen im Luftschutzbienste erlassen. Danach können den Luftschutzbiensteleistenden bei Unfällen, die sie im Luftschutzbienste erleiden, außer den geüblichen Leistungen auf Grund der Reichsversicherungsordnung zum Ausgleich für einen eingetretenen Verdienstausfall Beihilfen gewährt werden.

Voraussetzung ist, daß dem Betroffenen ohne diese der Verdienstausfall unter Berücksichtigung seiner gesamten wirtschaftlichen Verhältnisse billigerweise nicht zugemutet werden kann. Die Beihilfen werden nur bis zur Wiedererlangung der Erwerbsfähigkeit oder bis zum tatsächlichen Beginn einer Rentenzahlung gewährt. Sie betragen im Höchstfalle 75 v. H. des durch den Unfall verursachten Verdienstausfalles. Auf die Beihilfen besteht kein Rechtsanspruch. Anträge auf Beihilfengewährung sind an das Versorgungsamt 1 in Berlin zu richten. Eine weitere Anordnung des Reichsluftfahrt-

Minister regelt im Einvernehmen mit dem Reichsgesundheitsamt das Verhalten von ansehungsfähigen Tuberkranken und Bazillenträgern bei Ausübungsleistungen und Übungen im Luftschutz. Ansehungsfähige Lungentuberkranken, die Massenträger von Bazillen sind, dürfen bei Luftschutzbildungen Luftschutzbäume nicht betreten. Alle übrigen ansehungsfähigen Lungentuberkranken sind auf Antrag durch den Leiter der Übung von der Verpflichtung zum Aufsuchen der Luftschutzbäume zu befreien.

Bazillenausscheider von Erregern des Typhus, Paratyphus oder der Ruhr dürfen sich bei Luftschutzbildungen nur kurz und nur in Luftschutzbäumen aufhalten. Die Gesundheitsämter und die Tuberkulosefürsorgestellen stellen den betreffenden Personen Bescheinigungen über ihre Krankheit oder ihren Zustand aus. Zur Luftschutzbiensteleistung herangezogene Personen dürfen an Ausübungsleistungen oder Übungen im Luftschutz nicht teilnehmen, solange sie an einer der genannten Krankheiten erkrankt sind.

Ernteeinsatz der Schuljugend

Antliche Richtlinien

Berlin, 20. Juni. Auch an die Schuljugend ergeht der Aufruf zum landwirtschaftlichen Hilfsdienst. Damit die Kräfte erfolgreich zur Verfügung gestellt werden, hat der Reichserziehungsminister im Einvernehmen mit dem Reichsarbeitsminister und dem Reichsernährungsminister Richtlinien erlassen. Der Einsatz der Schuljugend erfolgt in erster Linie in den Ferien. In den ländlichen Volksschulen ist bei der Feriengestaltung schon weitgehend den Erfordernissen der Landwirtschaft Rechnung getragen. Soweit in einzelnen Fällen trotzdem eine Verlängerung der Ferien notwendig wird, werden die Regierungspräsidenten für Preußen und die Unterrichtsverwaltungen für die übrigen Länder ermächtigt, die Gesamtdauer der Sommer- und Herbstferien der betreffenden Orte für die Schüler der vier oberen Klassen um eine Woche zu verlängern. Besondere Anordnungen gelten für die Schuljugend der Städte. Um den Unterrichtsausfall so

niedrig wie möglich zu gestalten, darf die Ferienordnung erforderlichenfalls in geringem Ausmaße, z. B. durch Verkürzung der Sommerferien und Verlängerung der Herbstferien, verändert werden. Der Einsatz erfolgt auf Anforderung des Arbeitamtes und wird durch die HJ. geregelt und betreut.

Der Einsatz außerhalb der Ferien darf nur in dringenden Notfällen erfolgen, wenn andere Hilfsmittel erschöpft sind. Hierfür gelten folgende Richtlinien: Die Hilfeleistung der Schüler und Schülerinnen der Schulen in den Städten wird von den Arbeitsämtern angefordert. Damit die Arbeitsämter die Einberufung möglichst gleichmäßig und rasch auf die Schulen verteilen können, sind die Schulleiter verpflichtet, Verzeichnisse über die für den Einsatz in Frage kommenden Schüler und Schülerinnen zu führen.

Schüler und Schülerinnen, die für die landwirtschaftliche Arbeit körperlich nicht geeignet erscheinen, oder für die durch den Unterrichts-

ausfall schwerwiegende schulische Schäden zu erwarten sind, dürfen nicht beurlaubt werden. Bei der Hilfeleistung ist zwischen Einzelauftrag und Massenauftrag zu unterscheiden. Der Einzelauftrag soll sich auf die Fälle beschränken, in denen Schüler und Schülerinnen im landwirtschaftlichen Betrieb der Eltern oder Verwandten helfen wollen. Durch planvollen Einsatz muß vermieden werden, daß einzelne Schulen und Schüler überlastet, andere zu wenig herangezogen werden. Die Beurlaubung vom Unterricht darf für jeden Schüler grundsätzlich höchstens anderthalb Unterrichtswochen umfassen.

Der Massenauftrag beschränkt sich auf die höheren und Mittelschulen, und zwar dürfen die Klassen 5 und 6 der Mittelschulen und der höheren Schulen, sowie die Klasse 7 der letzteren unter Aufsicht eines Lehrers geschlossen eingesetzt werden. Die Klasse 8 soll grundsätzlich nicht während der Ferien eingesetzt werden; es wird jedoch erwartet, daß sie sich während der Ferien weitgehend zur Verfügung stellt. Die Schuljugend wird nur für Arbeiten eingesetzt, die nach Art und Dauer dem Lebensalter und den Kräften der Schüler und Schülerinnen entsprechen. Städtische Schuljugend unter 14 Jahren soll im allgemeinen nicht zur landwirtschaftlichen Hilfsarbeit herangezogen werden. Die Hilfeleistung der Jugendlichen ist von der Zustimmung der Erziehungsberechtigten abhängig zu machen. Es wird aber selbstverständlich erwartet, daß die Zustimmung nur in wohlbegründeten Ausnahmefällen verweigert wird. Den zur landwirtschaftlichen Hilfsarbeit eingesetzten Schülern und Schülerinnen über 14 Jahren wird grundsätzlich der Tariflohn gezahlt.

Schützt die Ernte vor Brandgefahr

Berlin, 20. Juni. Der Reichsführer H. und Chef der deutschen Polizei stellt in einem Erlass, der angeht die beginnenden Erntearbeiten besondere Beachtung verlangt, fest, daß trotz der vorjährigen, von der Reichsarbeitsgemeinschaft „Schadenverhütung“ im Einvernehmen mit der Polizei durchgeführten Aufklärungsaktion immer noch Reichsfeinde und Fahrlässigkeit die deutsche Ernte gefährden.

Die Revisionen der polizeilichen Hilfsorgane, der sogenannten Hauptamtlichen Brandwache, haben ergeben, daß zu den häufigsten Missetatungen, die den Erntebestand gefährden, immer noch in erster Linie das verbotswidrige Rauchen auf Dreieck und Lagerplätzen, weiter das Verbrennen der Stroh in der Nähe von Getreidevorräten, vor allem aber der schlechte Zustand und brandgefährliche Betrieb von Kraftmaschinen gehören. Auch ist es gedankenlos, Getreideschober in unmittelbarer Nähe von Feldbäumen, die schon große Getreidevorräte enthalten, oder in unmittelbarer Nähe von ausgedehnten Waldungen aufzustellen.

Weiter haben die Revisionen häufig Kraftmaschinen, deren mangelhafter Zustand eine ständige Brandursache bedeutet, mitten im Getreide stehend angetroffen. In einem einzigen Kreise mußten 1000 gefällte Sicherungen an Entensmaschinen beschlagnahmt werden, in einem anderen mußten 90 v. H. aller Motoren oder Zubehörteile wegen Gefährdung der Ernte beanstandet werden.

Der Reichsführer H. und Chef der deutschen Polizei ordnet daher bis zum Beginn der Ernte eine Überprüfung aller bei der Ernte benutzten Kraftmaschinen und ständige Kontrolle der Dreieck und Lagerplätze auf Einhaltung der feuerpolizeilichen Bestimmungen an. Verstöße gegen die feuerpolizeilichen Bestimmungen seien strengstens zu ahnden, da in Betracht der wiederholten Aufklärungsaktionen Milderung nicht mehr am Platze sei.

Französischer Dichter erlebt das neue Deutschland

Von Alphonse de Châteaubriant

Wer ist Alphonse de Châteaubriant? Dieser Dichter einer neuen Romantik in Frankreich kam mit heißem Herzen nach Deutschland. Er wanderte in 14 Monaten durch deutsche Gauen, deutsche Städte und Landschaften, hörte mit feinem Ohr auf die Stimmen der Stille deutscher Wälder und suchte nach dem Schlüssel, um die schwere Pforte zur Seele des neuen Deutschland zu öffnen. Und sie tat sich dem Ehrlichen auf. „Es geht um Frankreich“, sagt er an einer Stelle seines Buches „La Gerbe des Forces“, das als „Geballte Kraft“ in deutscher Uebersetzung im Verlag G. Braun in Karlsruhe erschien, geleitet von einem Dankeswort Hans Friedrich Wundts. Châteaubriant ist Dichter, die Gewalt seiner Sprache, selbst noch in der Uebersetzung, ist großartig. Nur in einer solchen Sprache lassen sich die subtilen und geheimen Gedanken sagen, die uns selbst als Deutsche eine packende Vorstellung von der Größe unserer Zeit, des Führers und seiner Erneuerung der deutschen Fähigkeit zum Glauben eröffnen. Nicht die äußere Leistung dient Châteaubriant zur Erkenntnis des Nationalsozialismus, sondern immer und allein nur der Mensch. Visionär mit den Augen des Dichters geschaut, ist z. B. sein Bild, das er von einer Großkundgebung Dr. Fricks zum Gantag in Koblenz entwirft, wo 120 000 Männer im Gleichschritt ihm zum Veranschaulichen dieser einzigartigen neuen Einordnung und Disziplinierung der „neuen Gesellschaft“ dienen, in deren Gleichschritt die Franzosen aber nur unter den flatternden Fahnen „einen verkappten Kriegszug“ sehen. Und dann zeichnet Châteaubriant mit wenigen Pastellstrichen seiner trefflicheren Sprache, abseits von den 120 000 marschierenden Männern, „das Leben in Deutschland, das jeder noch im eigenen Rosengärtlein unbefangen lebt.“

Als vor etwas über 100 Jahren sich die Herzen der deutschen und der französischen Romantiker

in einem Jugendsturm einander zuneigten, hatte Frau von Staël ihrem Vaterland das Gemälde „De l'Allemagne“ geschenkt. Dieses Buch eines tieferen Begreifens der Kräfte des Nachbarvolkes hat in der Geschichte beider Nationen einen Ehrenplatz. Damals konnte es geschehen, daß das esprit-gesundete und auf die große Tradition der romantischen Logik folgte Paris, diese Turner-Ritter der dialektischen Salons, diese geschlossenen Wortkünstler und Verehrer ästhetischer Formen, dem dunklen und rätselhaften Deutschen Hoffmann auflogen, dem Dichter der erregenden und verschwimmenden nächtlichen Schatten.

Etwas mehr als ein Jahrhundert schicksalsschwerer Zeit für beide Völker, Zeiten des Mißverständens und der Verdüsterung des nachbarlichen Bildes, sind vergangen. Und im Siebelzimmer eines alten Turmes auf dem Wall der Feste Altenburg über Bamberg sitzt sinnend ein anderes Kind des Landes Racine — im gleichen Raum, in dem E. T. A. Hoffmann einst über seine Feder gebeugt, herrliche, immer wechselnde Gesichte hatte: Alphonse de Châteaubriant.

„Es geht um Frankreich“, sagt er nach vielen Gesprächen mit führenden deutschen Staatsmännern und ebenso auch mit schlichten Kindern des Volkes, nach vielen Wanderungen durch Schulen und Ordensburgen, durch Stätten nationalsozialistischer Erziehungskunst und Kultur. Es geht um Frankreich, das in dieser ersten Stunde der Gefahr für seine uralte stolze Geschichte und seine verehrungswürdige Tradition sich nicht der ausgestreckten Hand dieses neuen Deutschland in Verblendung erwehren darf. Wir stehen mit dem französischen Freunde unter dem Standbild des Bamberger Reiters, in dem er den „deutschen Geist“ ebenso erblickt wie er in jener steingebildeten Königin am Portal von Chartres den Geist seines Volkes verkörpert sieht.

Wir legen das Buch mit seinen ergriffenen Worten vom Führer, mit seinen Warnungen an das geliebte Frankreich zur Wehr vor bolschewistischem Chaos mit einem tiefen Atemzug der Hoffnung aus der Hand, daß dieser Geist des Fortschritts in der Geschichte unserer beiden Völker doch schließlich den Sieg davontragen muß.

Wir freuen uns, unseren Lesern jetzt einige Proben dieses Buches geben zu können, für die wir vom Verlage Braun das Sonderabdruckrecht erworben haben.

Dr. Hans Adolf Ebing.

Tiefer Wald

Aus welchem Grunde entschloß ich mich, nach Deutschland zu fahren? Warum eigentlich bin ich dorthin gegangen?

Wenn ich mich daraufhin genau prüfe, dann muß ich gestehen, daß ich einer brennenden Notwendigkeit gehorchte, nämlich der, in einem lebendigen Volk unserer Zeit doch noch ein wenig mehr zu finden als nur Gründe, um am Menschen zu verzweifeln.

Nicht eher wird Europa zu seiner inneren Befriedung kommen, ehe nicht der Brandherd der Feindseligkeiten, der noch immer zwischen Frankreich und Deutschland schwelt, restlos gelöscht wird. Diese Ueberzeugung trieb mich an! Mit meinen eigenen Augen wollte ich in das Geheimnis germanischen Denkens eindringen und wollte sehen, wie die französischen Wahrheiten jenseits des Rheines ausfallen; ob die Schwierigkeit, die Verschiedenheit des französischen und deutschen Geistes durch eine Uebereinkunft jemals aus der Welt zu schaffen, in dem einen wie im anderen Lager nur auf einfachen Hindernissen in der Politik und der hergebrachten Meinung beruht, oder ob sie viel tiefer als ein gewöhnlicher Konflikt auf irgendeiner unabänderlichen Abwehr — wie man meinen könnte — auf dem Fluch des Ewigen sich gründet.

Ich gehöre keiner politischen Partei an; ich habe niemals über irgendeiner Partei das Ban-

ner wehen sehen, auf dessen reinem Linien die reinen Zeichen stehen, die ich ersehe.

Aber ich liebe Frankreich aus klaren und starken Gründen. Besonders seit ich Deutschland kenne, liebe ich es in einem solchen Maß, daß es mir erlaubt ist, ohne alle falsche Scham über die Ursachen zu sprechen, die mich hindern, es ganz so zu lieben, wie es meinem Empfinden entspricht.

Das wahre Frankreich, dem ich mich mit allen Kräften meines Lebens verbunden fühle, ist keine „französische Formel“, es ist auch kein vager Begriff, der politischen Universalitäts seine Entstehung verdankt, sondern es ist ein lebendiges Frankreich! Auch heute noch ein Frankreich, dessen Haar man zwischen die zehn Finger fassen möchte, um das Gesicht darin zu vergraben und es zu küssen.

Und auch ohne diese Hingabe eines Liebesdenkens!... Allein zu wissen, was Frankreich ist!... Es wissen!...

Es war zu Beginn des Weltkrieges 1914, als ich in Charleroi eingedrückt war. Dort fand ich zwei Kriegsgewehre, die nebeneinander auf der Erde lagen; das eine war französisch, das andere deutscher Herkunft. An diesem Tag sah ich, wie jedes von beiden in seiner Art beschaffen war. Nach und nach habe ich noch tiefere Erkenntnisse darüber gewonnen.

Vor einigen Jahren, als ich zum erstenmal in meinem Leben in die Nieder-Bretagne fuhr. Da ließ ein Frankreich hinter mir, das einer großen Wüste glich. Einer Wüste, in der es keinen Racine und keinen Molière mehr gab. Sie waren aus dem Leben der Menschen verbannt; nur auf kümmerlichen Schmierern waren sie gebildet. In jener äußersten Ecke der Halbinsel aber wohnte ein heiteres Völkchen, noch frisch wie ein Quell; seine Seele lebte noch unberührt von dem üblen Abklatsch der Druderschwärze der pro- oder antirepublikanischen Presse — und da fühlte ich mich in innerem Herzen gefährt durch einen neuen Grund zur Hoffnung.

(Fortsetzung folgt.)

Film im Wolf

Einblick bei Professor Konrad Ritter

Es ist eine ganz merkwürdige Atmosphäre in dem langgestreckten Haus gegenüber den großen Ateliers der Ufa-Stadt Babelsberg, das die Schneiderräume beherbergt. Hier, weiß man, erhalten die Filme ihr endgültiges Gesicht, hier wird Szene gegen Szene abgewogen und zuweilen muß die Schere aus irgendwelchen dramaturgischen Gründen erbarmungslos wegschneiden, was möglicherweise ein paar Stunden mühevoller Arbeit gekostet hat, und den Einsatz vieler Menschen im Atelier. Hier erst gewinnt man die letzte, entscheidende Uebersicht über das ganze Werk und muß danach handeln.

Aus einer der vielen Türen kommt Professor Karl Ritter. Sein neuer großer Spielfilm „Kadetten“, zu dem er in diesen Tagen die letzten Aufnahmen gemacht hat, befindet sich anscheinend schon im Schnitt. Doch Professor Karl Ritter widerspricht: Nicht um den Kadetten-Film handelt es sich hier, sondern um den großen Dokumentarfilm: „Im Kampf gegen den Weltfeind“ — Karl Ritter geht mit uns noch einmal zurück in den Schneiderraum, in dem Ritters Mitarbeiter Berndt von Tyska, seit Wochen tätig ist, dem Film vom Heldenkampf unserer Freiwilligen in Spanien letzte Form zu geben, wie sie Karl Ritter beschloßen hat.

Was hier in den hochgestapelten runden Blechbüchsen an Bildmaterial zu vielen tausenden von Metern sich angesammelt hat, sind keine Bildstreifen, wie sie sonst aus der üblichen Atelierarbeit entstehen, sondern alles Originalaufnahmen aus Spanien. Heinz Ritter, Eberhard von der Heyden und Walter Herich haben sie in den vordersten Frontlinien aufgenommen.

Es ist ein unerhörtes Material darunter, erzählt Professor Karl Ritter, wir haben überall gedreht, wo überhaupt deutsche Freiwillige in Spanien eingesetzt wurden. Hier haben wir die Aufnahmen, die unsere Seeflieger-Abteilung zeigen, die auf Mallorca stationiert war und eigentlich einen richtigen Kaperkrieg führte und hier diese ganzen Büchsen enthalten die Bilder

Films: „Im Kampf gegen den Weltfeind“, die Paul Hartmann und Rolf Bernide sprechen. Herbert Windt komponiert die Musik, soweit der Film nicht realistischen Ton braucht. S. S.

Nach Silmoralinard für Winn

Anordnung von Dr. Goebbels. — Die Aufgaben der Industrie.

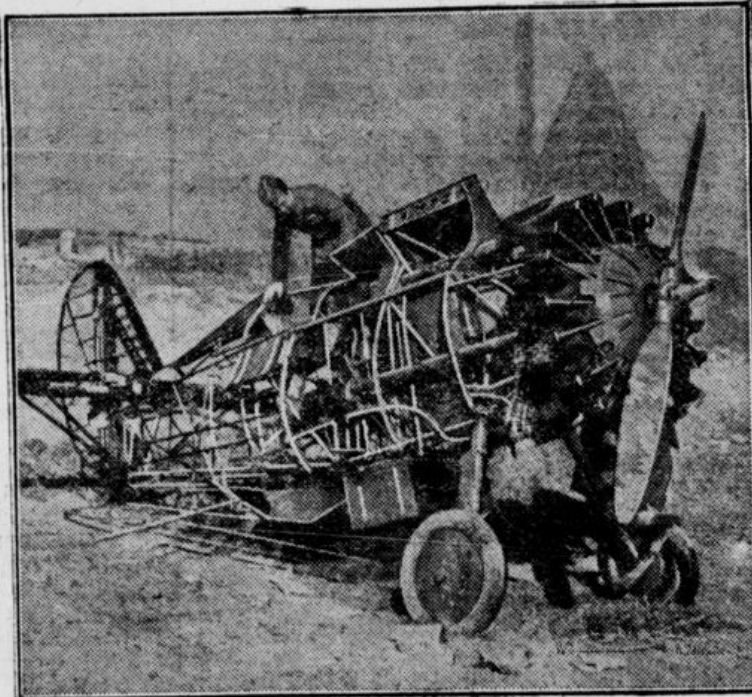
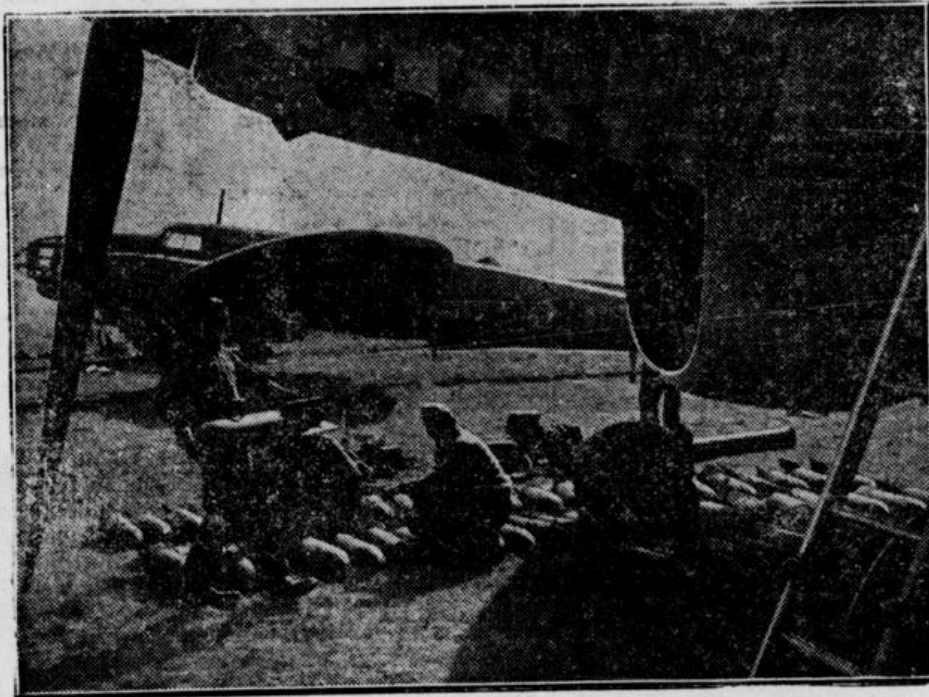
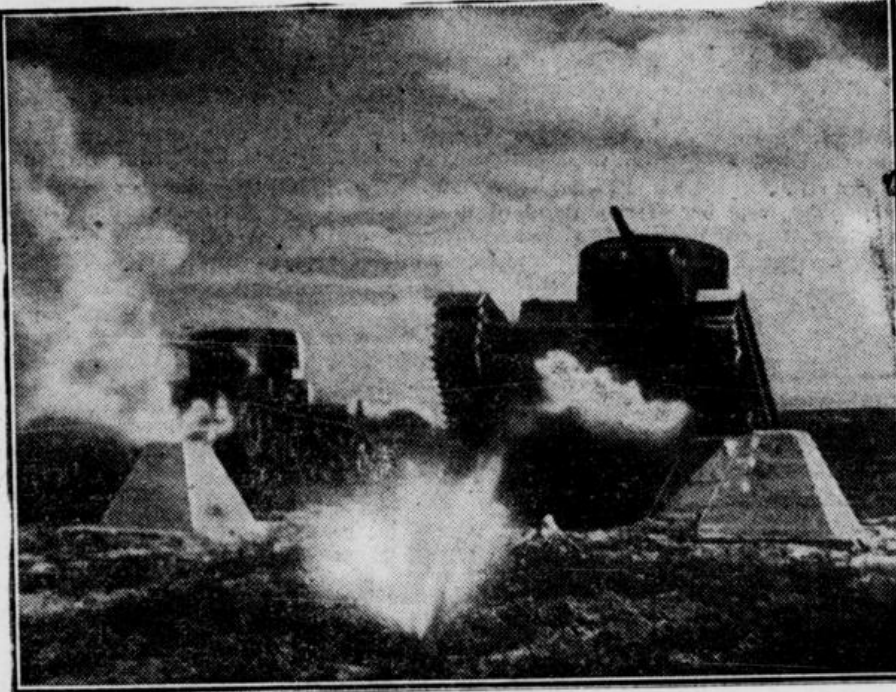
Reichsminister Dr. Goebbels beschäftigt eine Reihe von Wiener Theatern, die zum Teil schon umgebaut sind und zum Teil noch umgebaut werden sollen, sowie die Anlagen und das Gelände der Wien-Film-Gesellschaft m. b. H. auf dem Rosenhügel. Durch Generaldirektor Sirt ließ er sich über die beabsichtigten Erwei-

terungsarbeiten unterrichten. Er bestimmte, daß diese dringenden notwendigen Arbeiten mit größtmöglicher Beschleunigung erledigt werden sollten.

Durch diese Entscheidung kommt deutlich zum Ausdruck, daß auf dem Gebiete des Films die gleiche Dezentralisation angestrebt wird, der das deutsche Theater zum großen Teil seinen heutigen hohen Stand verdankt. Das Theater hat in Deutschland ja seit langer Zeit seinen Namen an die verschiedensten Städten besonderer Kul-

turen im Jahre 1937/38 mit 430 Millionen Besuchern fast verdoppelt hatte. Die Zahl der Filmtheater im Reich, die diese Besuchermassen aufnehmen hatten, betrug 1932/33 insgesamt 5054, heute zählen wir 5302 Filmtheater. Schon aus diesen beiden Zahlen ist auch ersichtlich, wie stark die wirtschaftliche Gesundung auch auf diesem Gebiet gewesen ist. Tatsächlich trägt sich die deutsche Filmproduktion mit Gewinn selbst und kann schon innerhalb des Reiches amortisiert werden. Es handelt sich dabei um ganz gewaltige Summen. Die Einnahmen betrugen 1932/33 150 Millionen RM.; 1938/39 aber dürften sie die Höhe von etwa 375 Millionen RM. erreichen. Damit steht die deutsche Filmindustrie rein wirtschaftlich mit in der führenden Spitzengruppe der deutschen industriellen Produktion.

Bisher ist es aber nicht möglich gewesen, sämtliche Filme, die in Deutschland abgesetzt werden können, nun auch tatsächlich in Deutschland herzustellen. Wenn es möglich wäre, pausenlos und ohne den geringsten Leerlauf in



Aufnahmen Ufa, Scherl-R.

Film ja viel zu lang sein würde und zweieinhalbtausend Meter sind nun einmal vorge-schrieben.

Wieder kommen neue Aufnahmen aus der Kopieranstalt — es sind dies die Bilder von dem Empfang unserer Freiwilligen in Hamburg, die zusammen mit den Aufnahmen von der großen Parade vor dem Führer den Abschluß des Dokumentarfilms bilden sollen.

Karl Ritter erzählt von der Fülle gewaltiger Eindrücke, die er bei seinem mehrwöchigen Aufenthalt in Spanien im Frühjahr gewann. Damals ging es schon um die Entscheidung und Ritter hat als alter Krieger selbst manches Bombenflugzeug bestiegen, um mit der Kamera Aufnahmen von den verschiedenen Unternehmungen zu machen. Es wundert uns auch gar nicht, daß Professor Karl Ritter bereits an einen zweiten Film über unsere Freiwilligen in Spanien denkt, an einen Film, der ähnlich wie Ulaub auf Ehrenwort oder Pour le mérite an verschiedenen Einzelschicksalen zeigen soll, was die Legion Condor geleistet und erlebt hat in ihrem Kampf gegen den Weltfeind. Ritter will in diesem Film, in den er all das, von der letzten großen Offensive, die dann zum Zusammenbruch des Gegners führte. Dort stehen die Aufnahmen, die uns die Arbeit der Flak und der ungemein erfolgreichen Jagdflieger zeigen. Es ist schade, daß man von allem nur einen kleinen Teil zeigen kann, weil anders der was er selbst gesehen und gehört hat, filmisch verarbeitet, das ergänzende Bild zu dem jetzt entstehenden Film liefern.

Berner Beumelburg schreibt die einleitenden und erläuternden Worte zum ersten Teil des

turpfege im ganzen Reich geknüpft: Berlin, München, Wien, Hamburg, Dresden und Weimar sind nur einige unter ihnen. Anders war es im Film. Solange der Film ein Geschäftsunternehmen war, und lediglich als Industrie galt, trieb die Entwicklung immer mehr zu einer völligen Zentralisation, u. Berlin drohte eine Art Wasserlopp der Filmindustrie zu werden. Es wurde dabei aber übersehen, daß die Entwicklung nicht einmal der Filmindustrie selbst und nicht einmal der

geschäftlichen Seite des Films auf die Dauer Rechnung trug. Allerdings hat seit der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus auch die Filmwirtschaft einen Aufschwung genommen, wie ihn selbst die kühnsten Optimisten kaum erwartet hätten.

Die Zahlen, mit denen die Filmwirtschaft rechnet, haben ungewöhnliche Ausmaße. Man muß sich vergegenwärtigen, daß allein im Reich 1932/33 238 Millionen Menschen die deut-

schen Filmtheater besuchten, und daß sich diese sämtlichen zur Verfügung stehenden Ateliers das ganze Jahr hindurch Filme zu drehen, so könnten wir zur Zeit in Berlin, Wien und München jährlich insgesamt 125 Filme herstellen. Tatsächlich konnten im vergangenen Jahre insgesamt nur 89 Filme gedreht werden, wobei u. a. die Tobis beispielsweise die Deutschland-Halle zu Hilfe nehmen mußte, um ihr Programm durchführen zu können. Diesen 89 Fil-

Ufa-Filmproduktion in Garmisch

In Gegenwart des Generalfeldmarschalls Göring und seiner Gattin erlebte der spanische Film Karl Ritters „Der Kampf gegen den Weltfeind“ im Ufa-Palast am Zoo seine Uraufführung.

Neben dem Generalfeldmarschall sah man Generaloberst Keitel, Generaloberst Milch, Reichsminister Lammers, Staatsminister Meißner und in Begleitung des Generalfeldmarschalls Göring und Frau Göring Staatssekretär Körner, Generalmajor Bodenschay und Ministerialdirektor Staatsrat Grixbach. Außerdem sah man die jetzt in Berlin zu Gast weilenden spanischen Offiziere.

Hoch Prädikate für den neuen Ritter-Film.

Der von Professor Karl Ritter geschaffene große Dokumentar-Film „Im Kampf gegen den Weltfeind“ (Deutsche Freiwillige in Spanien), der vom Einsatz der Legion Condor handelt, erlebt seine festliche Uraufführung am Donnerstag, dem 15. Juni 1939, im Ufa-Palast am Zoo. Der Film hat die Prädikate „staatspolitisch wertvoll“ und „volksbildend“ erhalten. Er wurde als Lehrfilm anerkannt, ist jugendfrei und für alle hohen Feiertage zugelassen.

men stand eine Nachfrage von 160 bis 180 Filmen gegenüber, für die der deutsche Filmmarkt aufnahmefähig war. Man sieht also, welche Ausbaumöglichkeiten die deutsche Filmindustrie allein im Inlande noch hat, wenn ihr nur die technischen Grundvoraussetzungen eingeräumt werden.

Mit Nachdruck ist deshalb der Bau von Ateliers in Angriff genommen worden. In Berlin bauen Ufa und Tobis, für München sind eine Reihe von neuen Ateliers, sowie eine Halle für Monumentalaufnahmen projektiert, die in Deutschland bisher unbekannte Ausmaße zeigen wird. Und jetzt wird auf Grund der Entscheidung des Reichsministers Dr. Goebbels auch in Wien mit größter Beschleunigung der Bau neuer Ateliers durchgeführt werden.

Vor der wirtschaftlichen Notwendigkeit steht aber selbstverständlich das künstlerische Ziel. Hier wird sich die ideale Konkurrenz, die durch die Dezentralisation ganz von selbst kommen wird, zweifellos segensreich auswirken. In Wien werden andere Filme gedreht werden als in Berlin, und dort wieder andere als in München. Der kulturelle Reichtum, der aus der Verschiedenartigkeit der deutschen Stämme kommt, wird auch im Film zunehmend zur Geltung gebracht werden. Schon jetzt sind in Wien Filme im Entstehen, die zweifellos den Namen Wiens als eines der deutschen Filmzentren festigen werden.

Aber auch der filmische Nachwuchs und der filmschaffende Künstler überhaupt wird nicht mehr wie bisher zwangsweise nach Berlin gedrängt werden müssen. Diesen „Drang nach Berlin“ hatte bisher auch gerade der große Bühnenschauspieler. Denn vom Theater weg zog es ihn auch zum Film. Gleichzeitig für Theater und Film wirkten konnte der Künstler aber nur in Berlin. Mit dem Ausbau von München und Wien wird das nun anders werden. Der theater-schaffende Künstler wird in Zukunft auch dort bleiben können, so daß also auch das Theater dieser Städte durch die filmische Entwicklung bereichert wird. Nicht allein in Wien, sondern das gesamte Reich wird so aus dieser Entscheidung Nutzen ziehen.

Kommende Filme

„Die Frau ohne Vergangenheit“.

Die Hauptrollen des neuen Films der Märkischen-Panorama-Schneider-Südost „Die Frau ohne Vergangenheit“ sind mit Sybille Schmitz, Albrecht Schoenhals und Maria von Tasnady besetzt. Der Film schildert in packender Form nach einer Novelle von Curt J. Braun das Phänomen des Gedächtnisverlustes. Das Drehbuch schrieben Charles Klein und G. S. Petersson. Spielleiter ist Nunzio Malasomma. Produktionsfirma ist die Euphonia-Film GmbH.

„Ehe in Dosen“.

Neben Lenz Marenbach, Johannes Nemann, Grete Weiser, Ralph Arthur Roberts, Hilke Weisner und Hilke Hilbrand wurden für das neue Filmstück der Märkischen-Panorama-Schneider-Südost „Ehe in Dosen“ (nach dem im ganzen Reich mit außerordentlich großem Erfolge aufgeführten gleichnamigen Bühnenstück) weiter folgende Darsteller verpflichtet: Rudolf Platte, Erich Fiedler, Will Schur, Arthur Schröder, Gerhard Dammann, Ellen Hille, Angelo Ferrari, Maria Seidler, Erno René und Irene Pfeiffer. Regie führt Johannes Meyer. Das Drehbuch stammt von Rudolf K. Klein und Johannes Meyer. An der Kamera: Oskar Schirach. Die Musik besorgte Franz Grothe. Bauten: Alfred Witow und Heinrich Weisenberg. Als Herstellerfirma zeichnet Cine-Allianz unter der Produktionsleitung von Ernst Gaden.

Drei unter vorläufigen Arbeitstiteln in Vorbereitung befindliche bzw. fertiggestellte Ufa-Filme erhielten nunmehr ihre endgültigen Titel: Der von Georg Jacoby inszenierte Kriminalfilm „Schuß im Rampenlicht“ heißt jetzt „Der Vorhang fällt“; der neue Jarach-Leander-Film, der bisher unter dem Arbeitstitel „Aufschub für Brenton“ angekündigt wurde, erhielt den Titel „Lied der Wüste“ und der von Carl Doese inszenierte Film „Fogg bringt ein Mädchen mit“, dessen Hauptrollen Ilse Werner und Hans Stümke spielen, heißt nunmehr „Drei Bäter um Anna“.

Reichssender Köln und Deutschlandsender

Vom 22. bis 24. Juni 1939

Donnerstag

22. Juni

Reichssender Köln

6.00: Morgentied — Wetterbericht für die Landwirtschaft.
6.05: Wiederholung der Abendnachrichten — Durchsprüche für den Bauer.
6.10: Nie-e beugt!
6.20: Freut euch des Lebens!
6.55: Morgentied — Morgentied.
7.00: Wetter, Nachrichten.
7.15: Frühkonzert.
8.00: Wetter — Wasserstand — Kalenderblatt.
8.10: Frauenturnen.
8.20: Ohne Sorgen, jeder Morgen.
9.30: Was ziehe ich an?
9.45: Nachrichten.
10.00: Volkssiedlungen, Wiederholung (Walt 6).
10.30: Sendepause.
11.45: Schule und Garten.
11.55: Wetterbericht.
12.00: Musik am Mittag.
13.00: Nachrichten — Glückwünsche.
13.15: Fortsetzung der Musik am Mittag.
14.00: Nachrichten.
14.10: Melodien aus Köln am Rhein.
15.00: Sendepause.
16.00: Musik am Nachmittag.
17.00: Kleine Chronik großer Geister. Dichter-Ausreden.
17.10: Chorgesang aus unseren Gauen.
18.00: Junge Welt. Berichte und Erzählungen.
18.20: Meister des Reiseberichts. Maserade im afrikanischen Busch.
18.30: Enrico Caruso singt!
18.45: Eine Viertelstunde Weltgeschichte.
19.00: Spiegel des Lebens.
19.10: Die NSB-Stunde des Reichsenders Köln.
19.55: Und heute?
20.00: Nachrichten.
20.10: Fortsetzung der NSB-Stunde.
21.00: Zwiegespräch zwischen Dr.

Seibert u. Pa. Rimmermann vom „Völkischen Beobachter“, Berlin, üb. „Presse und Ausland“.
21.10: Meister der Operette.
22.00: Nachrichten.
22.15: Nachrichten in englischer Sprache.
22.40: Orchesterkonzert.
23.25: Volks- u. Unterhaltungsmusik.
24.00—3.00: Ru Tanz und Unterhaltung.

Deutschlandsender

6.00: Glöckenspiel, Morgenruf, Nachrichten, Wetterbericht. Anst. 10: Tages-Wettervorherlage.
6.10: Kleine Melodie.
6.30: Frühkonzert.
Dazwischen um 7.00: Nachrichten des Drahtlosen Dienstes.
9.00: Sperrzeit.
9.40: Sendepause.
10.00: Volkssiedlungen, Wiederholung (Walt 6).
10.30: Sendepause.
11.15: Deutsch. Seewetterbericht. Anst. 10: Tages-Wettervorherlage.
11.30: Dreifig bunte Minuten.
12.00: Musik am Mittag.
12.55: Zeitzeichen der Deutschen Seewarte.
13.00: Glückwünsche.
13.45: Neueste Nachrichten.
14.00: Merle — von Zwei bis Drei!
15.00: Wetter, Markt- u. Börserberichte.
15.15: Hausmusik.
Anst. 10: Programmhinweise.
16.00: Musik am Nachmittag.
In der Pause von 17.00 bis 17.10: „Sonnenwende“.
18.00: Das Wort hat der Sport.
18.15: Zeitgenössische Klaviermusik.
18.45: „Vater und Sohn“, Erzählung.
19.00: Großdeutschlandfahrt 1939.
19.15: Dies und Das.
20.00: Kernspruch — Kurznachrichten und Wetterbericht.
20.15: Die Kavielle Emanuel.
20.30: Rambour spielt.
Dazwischen aus Oslo: Fußballkampf Norwegen gegen

Deutschland (2. Halbzeit).
21.15: Kammermusik.
22.00: Tages-, Wetter- und Sportnachrichten.
22.20: Städtebild Dublin.
22.40: „Kieler Woche“.
23.45: Deutsch. Seewetterbericht.
23.00—24.00: Nachtmusik.

Freitag

23. Juni

Reichssender Köln

6.00: Morgentied — Wetterbericht für die Landwirtschaft.
6.05: Wiederholung der Abendnachrichten — Durchsprüche für den Bauer.
6.10: Nie-e beugt!
6.20: Freut euch des Lebens!
7.15: Brunnkonzert.
8.00: Wetter — Wasserstand — Kalenderblatt.
8.10: Frauenturnen.
8.20: Morgenmusik.
9.30: Unter Bürggärtlein.
9.45: Nachrichten.
10.00: Rundorgel und Schifferklavier. Eine kleine schwäbische Stadt verlor d. Welt damit.
10.30: Falsches und richtiges Training.
10.45: Sendepause.
11.45: Heilkräuter im Bauerngarten.
11.55: Wetterbericht.
12.00: Kur Unterhaltung.
13.00: Nachrichten — Glückwünsche.
13.15: Mittagskonzert.
14.00: Nachrichten.
14.10: Die Wertpause beim Bergmann in Oberfranken.
15.00: Sendepause.
16.00: Musik am Nachmittag.
17.00: Der Erzähler. Der Doppelgänger.
17.15: Aufnahmen vom Niederbergischen Musikfest in Langenberg.
17.50: Musik von Schallplatten.
18.00: Das Recht des Mordes.
18.15: Der Brief. Friedrich Schlegel schreibt.
18.30: Der Vater und sein erstes Kind.

19.00: Musik zum Feierabend.
19.55: Und heute?
20.00: Nachrichten.
20.10: Heitere Unterhaltungsmusik.
21.00: Schwarzwälder-Oper in 3 Akten von Siegfried Wagner.
22.00: Nachrichten.
22.15 bis 22.40: Nachrichten in englischer Sprache.
23.45: Musik von Schallplatten.
24.00—3.00: Nachtmusik.

Deutschlandsender

6.00: Glöckenspiel, Morgenruf, Nachrichten, Wetterbericht.
6.10: Kleine Melodie.
6.30: Frühkonzert.
Dazwischen um 7.00: Nachrichten des Drahtlosen Dienstes.
9.00: Sperrzeit.
9.40: Kleine Kurstunde.
10.00: Rundorgel und Schifferklavier.
10.30: Falsches und richtiges Training.
10.45: Sendepause.
11.15: Deutsch. Seewetterbericht.
11.30: Dreifig bunte Minuten.
Anst. 10: Tages-Wettervorherlage.
12.00: Musik am Mittag.
12.55: Zeitzeichen der Deutschen Seewarte.
13.00: Glückwünsche.
13.45: Neueste Nachrichten.
14.00: Merle — von Zwei bis Drei!
15.00: Wetter, Markt- u. Börserberichte.
15.15: Klavierwerke.
15.30: Kinderbiere — so oder so! Hörjungen.
Anst. 10: Programmhinweise.
16.00: Musik am Nachmittag.
In der Pause von 17.00 bis 17.10: Aus dem Zeitgeschehen.
18.00: Der große Nachtgesang. Xampafanten durch Südamerika.
18.15: Kammermusik.
19.00: Vom Wochenblatt zur Weltzeitung. Das Werden des Völkischen Beobachters.
19.15: Gang und Klang.
20.00: Kernspruch — Kurznachrichten und Wetterbericht.

Samstag

24. Juni

Reichssender Köln

6.00: Morgentied — Wetterbericht für die Landwirtschaft.
6.05: Wiederholung der Abendnachrichten — Durchsprüche für den Bauer.
6.10: Nie-e beugt!
6.20: Freut euch des Lebens!
6.55: Morgentied — Morgentied.
7.00: Wetter, Nachrichten.
7.15: Brunnkonzert.
8.00: Wetter — Wasserstand — Kalenderblatt.
8.10: Frauenturnen.
8.20: Wohl bekomms.
9.15: Fröhliches Spiel für unsere Kleinsten.
9.45: Nachrichten.
10.00: Die Dorfverschönerung. Ein heiteres Spiel.
10.30: Sendepause.
11.45: Gefundes Landvolk.
11.55: Wetterbericht — Marktberichte d. Reichsnährstandes.
12.00: Mittagskonzert.
13.00: Nachrichten — Glückwünsche.
13.15: Fortsetzung des Mittagskonzerts.
14.00: Nachrichten.
14.10: Wochenendkonzert.
15.30: Mädel singen und erzählen.
16.00: Bunter Nachmittag.
18.00: Eine Viertelstunde Sport.
18.15: Besuch vor Morgen-grauen. Kriminalistik. Scherz.
18.50: Mutter singt: Sonnen-vögel, fliege aus.
19.00: Spiegel des Lebens.
19.10: Volksmusik.
19.55: Und heute?

Deutschlandsender

6.00: Glöckenspiel, Morgenruf, Nachrichten, Wetterbericht.
6.10: Kleine Melodie.
6.30: Frühkonzert.
Dazwischen um 7.00: Nachrichten des Drahtlosen Dienstes.
9.00: Sperrzeit.
9.40: Sendepause.
10.00: Wilhelm Rehr. von Tegethoff, ein deutscher Admiral. Hörspiel.
10.30: Fröhlicher Kindergarten.
11.00: Normalfrequenzen.
11.15: Deutsch. Seewetterbericht.
11.30: Dreifig bunte Minuten.
Anst. 10: Tages-Wettervorherlage.
12.00: Musik am Mittag.
12.55: Zeitzeichen der Deutschen Seewarte.
13.00: Glückwünsche.
13.45: Neueste Nachrichten.
14.00: Merle — von Zwei bis Drei!
15.00: Wetter, Markt- u. Börserberichte.
15.15: Kleines Unterhaltungskonzert.
Anst. 10: Programmhinweise.
16.00: Musik am Nachmittag.
Dazwischen: Berichte von der Großdeutschlandfahrt 1939.
18.00: Musik aus Dresden.
19.00: Sport der Woche.
19.15: Die Infanterie-Schule in Berlin.
20.00: Kernspruch — Kurznachrichten und Wetterbericht.
20.15: Bunter Unterhaltungskonzert.
22.00: Tages-, Wetter- und Sportnachrichten.
22.20: Eine kleine Nachtmusik.
22.40: „Kieler Woche“.
23.45: Deutsch. Seewetterbericht.
23.00—24.00: Und morgen ist Sonntag.

Frankreichs größte Betrugsaffäre

Der Fall Humbert — Der Geldschrank mit den Millionen — Eine Welt auf Kredit

Ist denn Theresie Humbert noch nicht tot? Ist sie noch nicht eingetruert in die „Menschenliste der Beteiligten an dieser tollsten und größten Kredit-Betrugsaffäre Frankreichs aus dem Beginn dieses Jahrhunderts? Jeder hielt sie für tot, genau so wie ihre Brüder und Schwestern und ihre übrigen Unverwandten gestorben waren. Aber nun erfährt man durch eine amtliche Veröffentlichung, daß ein gewisser Louis Daurignac, seines Zeichens Thermometermacher und Barometer-Fabrikant, seiner Schwester Theresie Humbert einige tausend Franken hinterlassen habe — Geld genug jedenfalls um einer 80-jährigen Frau einen gesicherten Lebensabend zu bereiten. Und mit der Nennung dieses Namens stießen wie Geister alle die Gestalten wieder auf, die zur Zeit der „großen Theresie“ Paris unsicher machten, — damals, als der Betrugsfall Humbert Europa und Amerika gleichermaßen in Spannung hielt.

Die Mädchen der Familie Daurignac hatten nicht nur eine schöne Larve, sondern auch einen erheblichen Lebenshunger und außerdem den Drang, sich recht groß zu tun. Als eines Tages der Frédéric Humbert um die Hand der schönen Theresie anhielt, konnte er auf eine reiche Verwandtschaft, auf einen Papa, der Staatsbeamter war und auf einige andere bemerkenswerte Familienmitglieder hinweisen. Theresie aber brachte viel mehr mit — wenigstens, wenn man ihr Glauben schenkte. Da waren nämlich in Amerika zwei Gebrüder Crawford gewesen, die die Familie Daurignac und besonders die Mädchen Daurignac sehr schätzten und liebten. In ihrem Testament hatten diese Brüder nun verfügt, daß die Schwestern Daurignac den gesamten Reichtum erben sollten. — Und dieser Reichtum bestand aus rund 100 Millionen Franken.

Das war Geld, das war Reichtum. Man mußte nur die Auszahlung noch abwarten. Aber vorerst brauchte man schon nicht mehr zu bezahlen. Die Lieferanten nahmen Ueberpreise, aber kreditierten! Gatte man je einem sicheren Kunden kreditiert? Man bedenke doch, 100 Millionen Franken! Bist einem da nicht das Wasser im Munde aufsteigen?

Doch die Sache zog sich hin. Eines Tages kam der Geldschrank mit den Schätzen an. Er war gewaltig und schwer. Aber die Schlüssel sollte ein Rechtsanwalt aus Amerika mit über das große Wasser bringen. Der Rechtsanwalt kam nicht, statt dessen wurde von zwei angeblichen Vettern der Gebrüder Crawford eine Nichtigkeitserklärung gegen das Testament beantragt. Den Lieferanten sank das Herz bis in die Schube. Doch Theresie Humbert tröstete alle, die es hören wollten. Der Prozeß konnte nicht verloren gehen. Das Testament war vor-

handen. Es bedurfte nur noch einiger Formalitäten. Aber diese Formalitäten zogen sich wieder hin. Man führte mit mysteriösen Büros in den U.S.A. eine gewaltige Korrespondenz. Inzwischen aber wurden weitere Bankkredite eingeräumt. Niemand wollte den Humberts zeigen, daß er etwa nicht Vertrauen zu ihrem Testament hätte. Die Humberts waren inzwischen große Unternehmer geworden. Man hatte unter Beteiligung der gesamten Familie Daurignac Schiffe und Güter, Wälder und Jagden gekauft. Die Theaterloge der „großen Theresie“ war ein gesellschaftlicher Mittelpunkt, bis es eines Tages einem kleinen Gläubiger zu bumm wurde. 20 Jahre hatte er nun kreditiert. Jetzt wollte er sein Geld. Er beantragte die Öffnung des Geldschrankes, die Klarstellung der ganzen Affäre. Und damit platzte das Ei.

Die Behörden konnten sich der Flut der nun plötzlich anschwellenden Anfragen nicht entziehen. Sie mußten ein Untersuchungsverfahren einleiten, das infolgedessen schneller vom Fleck kam, als auf einmal die gesamte Familie Humbert und Daurignac eilige Reisen zu machen

hatte — jedes Mitglied nach einer anderen Himmelsrichtung. Nun gab es kein Halten mehr. Man öffnete den Schrank. Statt der 100 Millionen Franken, die er enthalten sollte, fand man dort nur eine alte Zeitung, ein Bündchen Gebilde — verfaßt von Frederico Humbert — darunter eines „Die wahren Reichen“ und einen Sockenknochen, von dem man nicht weiß, wie er in den Schrank kam. So schnell wie man vorher kreditiert hatte, gingen nun die Geldbrieife in das Land — und in das Ausland hinaus. Ein Daurignac nach dem anderen, ein Humbert nach dem anderen, Humbert wanderte hinter die Gitter. Bankdirektoren begingen Selbstmord. Firmen waren ruiniert. Spekulant hatten alles verloren. Ein endloser Skandal war ausgelöst. Aber dann wurden alle Beteiligten zu verhältnismäßig niedrigen Gefängnisstrafen verurteilt. Und aus dem Gefängnis zog sie nachher als vorbestrafte Kleinbügler in die Bergessenschaft. Wir sagten vorher, daß alle Daurignacs mitmachten. Das stimmt nicht ganz. Louis Daurignac war ein kluger, fleißiger, netter Mann, der seinem Handwerk nachging, auch als die ganze andere Familie halb Frankreich in die Tasche steckte. Er konnte auch als Witwer ohne Kinder seiner alten Schwester Theresie sein Vermögen verwalten, um ihren Lebensabend zu sichern, ihr — der letzten der Familie Humbert-Daurignac ...

„Vollmondgespenst von Hollywood“

Folgeschwerer Sturz bei der Flucht — Wachhunde wurden mit Würstchen beruhigt

Als kürzlich zwei Kriminalbeamte ihren Streifen dienst auf der vornehmsten Geschäftsstraße von San Francisco verrichteten, fiel ihnen ein elegant gekleideter Mann auf, der sich dadurch verdächtig machte, daß er sich — während er direkt auf ein Juweliergeschäft zugeht — immer wieder vorsichtig umblückte. Die Beamten warteten, bis er das Geschäft betreten hatte, dann folgten sie ihm. Raum aber hatten sie die Tür geöffnet, als der Verdächtige die Schmuckschänke, die er auf der Landtafel ausgedreht hatte, zusammenraffte und die Flucht ergriff. Ein tolle Jagd nach dem Flüchtigen begann. Immer größer wurde der Abstand zwischen ihm und den beiden Verfolgern, als er das Beck hatte, mitten im Lauf hinzuknien. Im nächsten Augenblick wurde er von Passanten ergriffen und den beiden inzwischen hinzugekommenen Kriminalbeamten übergeben.

Die Polizei stellte an Hand der Fingerabdrücke schnell fest, daß man einen guten Fang gemacht hatte: der Verhaftete war ein vor fünf Jahren aus dem Jugendhaus entlassener Sträfling, der damals unter dem Namen „Teufel von New Jersey“ bekannt war und wegen toll-

kühner Masseneinbrüche verurteilt worden war. Aber die größte Überraschung, die in Hollywood wie eine Bombe einschlug, stand noch bevor. Als man die in Venice bei Hollywood gelegene Wohnung des Verbrechers einer Untersuchung unterzog, fand man kostbare Schmuckschätze sowie Pelze und teure Fotoapparate. Bei der Prüfung der aufgefundenen Diebesbeute stellte man fest, daß man mit dem Mann endlich das „Vollmondgespenst von Hollywood“ zur Strecke gebracht hatte, das seit fünf Jahren der Schrecken der ganzen Stadt gewesen war.

Die geheimnisvollen Einbrüche, von denen meist die unermesslich reichen Bewohner der Hollywooder Vorstadt Beverly Hills heimgesucht wurden, setzten genau vor fünf Jahren in einer Vollmondnacht ein. Von dieser Nacht an wurde jedesmal, wenn Vollmond war, ein neuer Einbruch begangen. Die Beute des Verbrechers, den man das „Vollmondgespenst von Hollywood“ oder auch den „Phantomdieb“ getauft hatte, war stets sehr groß. Niemand aber gelang es, auch nur die geringste Spur des nächtlichen Eindringlings festzustellen. Auch

Fingerabdrücke fehlten. Obwohl in den Vollmondnächten jedesmal der Vorort Beverly Hills von Polizei und Detektiven förmlich belagert war, ließ sich der Geheimnisvolle nicht fassen. Fünf volle Jahre lang trieb er sein Unwesen. Mehr als 60 schwere Einbrüche, die ihm jedesmal überreiche Beute gebracht haben, kommen auf das Konto des Verbrechers. Wie die Polizei ausgerechnet hat, betrug die Gesamtbeute schätzungsweise drei Millionen Dollar, die sich aus Schmuckschätzen, Bargeld und Fotoapparaten zusammensetzten.

Nur ein einziges Mal bekam einer der Verfolgten den gefährlichen Verbrecher zu sehen. Bei ihrer nächtlichen Heimkehr in die Wohnung fand sich die Gattin eines Filmproduzenten plötzlich einem fremden Mann gegenüber, der eine schwarze Gesichtsmaske sowie schwarze Gummihandschuhe und Gummischuhe trug. Die Frau war durch die unerwartete Begegnung wie gelähmt, so daß sie außerhande war, um Hilfe zu rufen, zumal sie der Verbrecher mit einer Pistole bedrohte. Ehe die Frau sich noch von ihrem Schrecken erholt hatte, war der Einbrecher in der Nacht verschwunden.

Eine Frage machte der Polizei viel Kopfschmerzen: selbst in den Häusern, in denen scharfe Hunde waren, konnte er ungehindert seinem verbrecherischen Gewerbe nachgehen. Es war die ganze Jahre hindurch unverändert geblieben, wie es das „Vollmondgespenst von Hollywood“ fertigbrachte, die Hunde zu beruhigen, daß sie ihn, einen Fremden, in Ruhe ließen. Erst die Verhaftung des Verbrechers löste auch dieses Rätsel; bei seinen Einbrüchen hatte er stets eine größere Anzahl von Würstchen mit, die er den Hunden vorwarf. Dadurch gelang es ihm in jedem Falle, die Hunde zu beruhigen.

Die Verhaftung des Verbrechers hat nun endlich, nach fünf Jahren, dem Treiben dieses Menschen ein Ende gesetzt. In Zukunft werden die Vollmondnächte für die Filmstadt nicht mehr die Schrecken haben wie bisher, denn es ist damit zu rechnen, daß das „Vollmondgespenst“ für viele Jahre unschädlich gemacht wird.

Neun Tage in der Hölle

Aus einer Ortschaft bei Nantes war vor neun Tagen eine ältere Frau spurlos verschwunden. Man unternahm eine umfassende Suche, die aber erst am neunten Tage zu einem Erfolg führte. Man entdeckte die Frau mit einem Fuß in der Gabel eines niedrigen Baumes in einer Hölle mit dem Kopf nach unten hängend. Sie hatte zur Abkürzung eines Weges die Hölle übersehen wollen, war ausgerutscht und mit dem Fuß hängen geblieben. Da sie sehr schwach war, gelang es ihr nicht, sich aus ihrer üblen Lage zu befreien. Ihre sehr schwachen Hilferufe verhallten ungehört. Es ist sehr fraglich, ob es gelingt, die vollkommen erschöpfte Frau am Leben zu erhalten.

Geheimnisse im Haus Grothe

Roman von Baronin Margarete von Sass

Urheberrechtsschutz: Central-Bureau

„Würden Sie nach Westend ziehen?“

„Warum nicht?“

„Zeigen Sie mir, bitte, Ihr Buch.“

Sie gab es zögernd.

„Es ist erst ein Zeugnis drin, und das ist nicht glänzend.“

Die Stellenvermittlerin, die mit Willi und Eva sprach, sah mit gerunzelter Stirn zu Hans hin.

„Das ist nichts“, sagte sie mit einem Blick auf das Mädchen. „Die kann ich Ihnen nicht empfehlen. Sie hat in einer Kneipe gedient.“

Willi wurde aufmerksam. „Was hat das zu sagen, daß das Mädchen in einer Kneipe gedient hat? Deswegen kann es doch gut und brav sein.“

„Das eine Zeugnis, das sie hat, ist schlecht.“ Hans trat zu Willi. Er hielt das Buch des Mädchens noch in der Hand. „Was meinst du, Willi, würde es mit dem Mädchen gehen? Es hat noch nie in einem herrschaftlichen Hause gedient.“

„Macht ja gar nichts aus. Wenn es nur anständig und willig ist.“

„Das Zeugnis — lesen Sie das Zeugnis, gnädige Frau. Ich möchte nicht, daß Sie schlechte Erfahrungen machen!“

Willi wehrte ab. „Wozu sollte sie das lesen? Da kommt man viel hineinschreiben. Sie trat zu dem Mädchen, das ihr irgendwie einen sympathischen Eindruck machte.“

„Also, würden Sie nach Westend ziehen?“

„Gern, gnädige Frau!“

„Sie müßten unter Leitung unserer alten Hauskammerfrau arbeiten. Wäre Ihnen das auch recht?“

„Nun, damit erklärte sie sich einverstanden.“

„Dann wollen wir fest abmachen“, sagte Willi. Die Vermittlerin schenkte das Geschäft sehr ungern zu machen. „Gnädige Frau hätten noch ein anderes Mädchen, das besser in Ihr Haus paßt, gefunden.“

Willi sah mit einem fragenden Blick zu Hans auf. Er nickte ihr bloß zu. Das hieß so viel als: Nimm sie schon!

Während die Vermittlerin die Eintragung machte, ließ Willi nochmals einen prüfenden Blick über das Mädchen gleiten. Es hatte ein gutes, offenes Gesicht mit hellen Augen, die aber eben recht traurig in die Welt blickten. Man konnte schon Vertrauen zu ihr haben. Nur in der Kleidung war es recht herunter.

„Was ist über den Lohn ausgemacht?“ fragte die Vermittlerin.

„Vierzig Mark im Monat“, sagte Willi, „und freie Kleidung.“

Das Mädchen warf ihr einen dankbaren Blick zu.

Die Vermittlerin schüttelte den Kopf. Wie man für so eine Kraft so hohen Lohn und noch dazu Kleidung geben konnte, das erschien ihr unbegreiflich. „Antrittstermin?“ fragte sie kurz.

„Wenn es der gnädigen Frau recht ist, ziehe ich sofort zu, ich bin eben ohne Stellung.“

Eva war es recht. — „Kommen Sie morgen vormittag.“

Eva zog Willi beiseite. „Du, ich glaube, die hat kein Geld, aber für ihren Umzug nach Westend wird sie doch etwas gebrauchen.“

Willi nickte. „So wird's wohl sein.“

Sie zahlte die Vermittlungsgebühr. Beim Verlassen des Lokals sprach sie noch einmal das Mädchen an. Ob es Weisheit wüßte, wie man nach Westend fahren müßte.

„Ja, gnädige Frau, ich bin Berlinerin und weiß hier in der Stadt und in der Umgegend gut Bescheid.“

Willi sah sie an. „Haben Sie auch das Geld für die Fahrt?“ fragte sie leise. Das Mädchen wurde rot. An Willi vorbeisend, sagte es: „Ich bin seit zwei Monaten ohne Stellung.“

Willi steckte ihr einen Zwanzigmarkschein in die Hand und empfing einen dankbaren Blick dafür. Daß sie dem Mädchen helfen konnte, machte sie froh. Darüber vergaß sie auch den Verdruß über Ostars Heimlichkeit. Sie dachte nur daran, daß es in ihrem Hause durch den Einzug des Mädchens lebendiger werden würde. Das würde auch Ostara freuen.

„Wohin nun?“ fragte Eva. Es war noch so früh am Tage. Willi wäre am liebsten nach Hause gefahren. Sie sagte es und sah dabei zu Hans auf.

„Was wollen wir nun beginnen? Eva muß natürlich mit.“

„Sehr gern, Willi“, sagte Hans.

Eva protestierte. „Ich denke nicht daran, — heute wird gebummelt, und zwar möglichst ausgiebig. Gestern ist Ostara um acht Uhr nach Hause gekommen, heute machst du es ebenso. Um fünf Uhr rufen wir ihn an, daß du später kommst.“

Sie betraten ein großes Geschäft, das trotz der Mittagsstunde, in der es gewöhnlich ohne rechten Betrieb war, von Menschen wimmelte. Man hatte Mühe, an die Auslagen und später, wenn man gekauft hatte, an die Kassen heranzukommen. Eva blieb überall stehen und kaufte Kleinigkeiten, die Willi bezahlte. Hans war das sehr peinlich; außerdem glaubte er zu bemerken, daß Willi das Herumtippeln in dem großen Geschäft mißdeutete. Sie hatte ihm einmal gesagt, daß sie eine Abneigung gegen diese Art Läden hatte.

„Gehen wir doch“, schlug er vor.

„Schon?“ meinte Eva. „Es ist doch so nett hier. Warum laufft du denn nichts, Willi?“

Willi zog die Schultern hoch. Was sollte sie laufen? Was für Ostara zu schenken beabsichtigte, fand sie hier nicht.

„Für das Mädchen und für Jettchen“, half Eva nach. Willis Gesicht hellte sich auf. Ja, ganz recht, das wollte sie machen.

„Gibst du mir, Hans?“

Es beglückte ihn, daß sie ihn darum fragte. Was hätte er lieber getan, als ihr bei jeder Sache zu helfen! Er hatte, seitdem er Willi im täglichen Zusammensein näher gekommen war, eine große Verehrung für sie. Vordem hatte er sie nicht so hoch geschätzt. Daß sie gutmütig und kameradschaftlich war, das hatte er stets anerkannt, aber mehr nicht. In allen anderen Dingen schien sie durchaus Durchschnittsfrau zu sein. Daß das nicht der Fall war, wußte er heute. Er hatte einsehen gelernt, daß sie ein ernster, wertvoller, innerlicher Mensch war. Ihre Auffassung vom Leben war ernst und tief. Ihre Güte und Hilfsbereitschaft gegen Arme war wundervoll. Galt es, einem anderen eine Freude zu machen, so ergriff sie die Gelegenheit dazu mit Begeisterung. So ließ sie auch der Einkauf für Jettchen und das Mädchen ihre Müdigkeit ganz vergessen. Sie kaufte Stoffe, Wäsche und Hauskleider. Es machte Hans Spaß, wenn sie beim Auswählen der Sachen ihn um Rat fragte. Eva, der diese Einkäufe langweilig waren, hatte sich von ihnen getrennt, sie wollte ihre eigenen Wege gehen und sich später mit ihnen am Ausgang treffen.

Willi war wie im Rausch, so freute sie das Kaufen für andere. Nur bedauerte sie im stillen, daß Ostara nicht bei ihr war. Die Vorfreude ihres ersten gemeinsamen Weihnachtsfestes hätte sie zu gern mit ihm geteilt. Sie empfand es auf einmal als Unrecht, daß sie hier mit Hans die Einkäufe besorgte. Als sie an dem Lager vorbeiging, das Weihnachtschmuck feilbietet und Hans sie fragte, ob sie nicht davon kaufen wollte, lehnte sie ab. Nein, Weihnachtschmuck für ihren ersten Tannenbaum, den mußte sie mit Ostara zusammen aussuchen.

Man war beladen mit Paketen, als man sich endlich wieder zusammenfand. Es war halb fünf Uhr. Herrgott, wie lange hatte man sich aufgehalten! Willi wäre am liebsten gleich gegangen. Um halb sechs Uhr kam Ostara nach Hause.

„Gestern ist er um acht Uhr gekommen“, sagte Eva, „da hat er dich warten lassen, heute läßt du ihn warten.“

Willi dachte nicht daran, ihn warten zu lassen. Sie bestand darauf, zu gehen. Hans fragte, ob er sie begleiten solle. Sie lehnte es ab. „Besorg mir ein Auto, dann komm ich schon mit meinen Paketen glatt und gut nach Hause.“ Hans hatte bald einen Wagen erwirkt, und als Willi mit ihren Paketen darin untergebracht war, verabschiedete man sich.

„Sage Ostara nichts davon, daß ich dir ver-raten habe, daß er bei der Zente gewesen ist“, warnte Eva. Nein, nein, sie wollte es gar nicht. Hans wollte die Tür des Wagens schließen.

„Kommst du morgen, Hans?“

„Natürlich, Willi.“

Sie reichte ihm noch einmal die Hand. Ostara war schon zu Hause, als Willi eintraf. Jettchen mußte den Chauffeur entlohnen und die Pakete hereinbringen.

„Ich habe alles Geld ausgegeben“, sagte Willi lächelnd.

„Wofür denn?“ fragte Ostara, ihr die Bel-lage abnehmend.

„Für Weihnachtsgeschenke. Ach, und müde habe ich mich gelaufen.“

„Wo warst du denn?“

„In der Stadt.“

Jettchen kam mit einem Arm voll Paketen herein. „Das hast du alles allein eingekauft?“ fragte Ostara erstaunt.

„Nein, nicht allein, Hans hat mir geholfen.“

„Natürlich, Hans!“ Ostars Gesicht bekam einen finsternen Ausdruck. Sie gingen ins Wohnzimmer. „Ich habe auch ein Mädchen gemietet“, sagte Willi.

„So —, daß Hans dabei auch assistiert?“

„Ja, aber warum fragst du so merkwürdig?“ Sie sah zu ihm auf.

„Meine Frage ist nicht so merkwürdig wie deine Art, Hans zu allen möglichen und unmöglichen Dingen heranzuziehen.“

„Oh, Hans ist mir so gern gefällig!“

Ostara lachte kurz auf. „Das glaub' ich gern! Aber ich muß dich bitten, es nach Möglichkeit einzuschränken, Gefälligkeiten von ihm zu be-sprechen.“

„Ich beanspruche von Hans, außer daß er hier täglich zu mir kommt, keine Gefälligkeiten. Eva hat ihn gebeten, uns heute zu begleiten.“

„War sie denn mit?“

„Ja, natürlich, ich hatte sie doch darum ge-beten.“

„Ihre Begleitung hätte ja auch genügt, war-um war Hans mit?“

„Es war gut, daß er mit war; er hat mir bei den Einkäufen geholfen, und das Mädchen hat eigentlich auch der Hans gefunden. Ich hatte es im Kontor bestimmt übersehen.“

Ostara zog die Schultern. — „Wäre am Ende auch kein Schaden gewesen.“

Willi litt unter seiner Mißstimmung. Sie verdaute ihr die gute Laune, in die sie die Einkäufe für Weihnachten versetzt hatten.

„Ich ginge auch lieber mit dir; aber du hast doch nie Zeit für mich. Heute habe ich dich sehr vermisst.“

„Wirklich?“ — Ostars Mund verzog sich zu einem spöttischen Lachen.

„Du scheinst das nicht zu glauben, Ostara.“ Sie legte ihm die Hände auf die Schultern und sah ihm in die Augen. — „Ostara, was ich dir sage, kannst du mir glauben; ich mache dir nichts vor, noch verschweige ich dir etwas.“

Er wurde unter ihrem Blick verlegen, und das hielt sie davon ab, ihm den Vorwurf zu machen, daß er ihr gestern den Besuch bei der Zente verschwiegen hatte. Gewiß war es ihm peinlich gewesen, davon zu sprechen.

„Ostara, ich habe es längst gemerkt, daß dir die täglichen Besuche von Hans nicht recht sind; ich will ihn bitten, sie einzustellen.“

Er wollte dagegen sprechen.

„Nein, nein, Ostara, nun laß mich machen; zwischen uns darf nichts Störendes sein.“ — Sie wandte sich ab, um im Zimmer auf und nieder zu gehen. Ostara sah schweigend vor sich hin. Endlich sagte er: „Ich gebe zu, Willi, daß ich eifersüchtig bin, Willi, aber das darf dich doch nicht kränken.“

Sie blieb stehen und sah ihn an.

„Wie soll ich das anders auffassen als Kränkung? Eifersucht ist ein Mangel an Ver-trauen.“

Ostara trat erschrocken zu ihr. Ihre Hände fassend, bat er: „Um Gottes willen, Willi, laß das nicht so auf. Ich bin eifersüchtig, weil ich dich liebe, weil ich mit keinem anderen Men-schen deine Nähe, deine Liebe teilen möchte. Versuch doch zu verstehen, wie ich empfinde; wenn Hans hier bei dir sitzt, dann genießt er deine Fürsorge, das ist ja auch selbstverständ-lich. Durch euer tägliches Beisammensein lernt ihr euch besser kennen, und dadurch vertieft sich die Sympathie, die ihr füreinander emp-findet, von Tag zu Tag mehr. Das ist ja auch schön, aber ich gestehe es dir ganz offen: mich erfüllt es mit Neid. Ich bin eben —“

Sie ließ ihn nicht ausreden. Ihre Arme um seinen Hals legend, sagte sie: „Du bist eben ein Neidhammeln; aber es ist gut, daß ich es nun weiß. Hans wird gebeten, dies Hans nicht mehr zu betreten, damit Schluss.“ Sie drückte ihre Lippen auf seine. „Bist du nun zufrieden?“

„Noch nicht ganz. Erst sag' mir mal, wie du es mit Hans machen willst.“

„Ganz einfach, ich sage ihm, daß du eifer-süchtig bist“, scherzte sie.

„Mach' keine Geschichten, Willi!“

Sie lachte: „Siehst du, nun hast du wieder Angst.“

„Wovor Angst?“

„Vor der Blamage.“

„Ach, Unfuss, ich möchte den Mann sehen, der anders empfindet.“

„Na, also, dann hör' zu, ob es so geht: Ich sage ihm, daß ich mich nicht mehr fürchte, weil jetzt das Mädchen im Hause ist.“

„Das ginge. Aber wirst du dich auch wirk-lich ruhiger fühlen?“

Sie zog die Augenbrauen hoch. „Das kann ich jetzt noch nicht sagen. Wenn nicht, mußt du eben hierbleiben.“

„Ach, wie gern täte ich das; am liebsten ließe ich dich nicht eine Stunde allein!“

Jettchen kam ins Zimmer, um zu melden, daß das Essen bereit sei.

„Frau Jettchen, ich habe ein Mädchen ge-mietet.“

„Nanu, wo haben Sie das denn so schnell hergekratzt?“

„Aus einem Mietkontor.“

Die Alte schüttelte den Kopf. — „Wer weiß, wie die sein wird.“

„Ich hoffe, gut, Jettchen. Was sie nicht ver-steht, bringen Sie ihr bei.“

Jettchen war nicht entzückt über diesen Fa-milienzuwachs.

„Man wird nur Ärger damit haben. Die Arbeit schafft' ich doch bisher mit Hilfe einer Aufrichterin sehr gut und hätte sie weiter geschafft.“

„Es ist aber besser, Sie haben eine feste Hilfe“, sagte Ostara. Jettchen lag nichts daran. Man ging ins Speisezimmer. Eva Jettchen in die Küche ging, um die Suppe zu holen, fragte sie Willi: „Was ist es für ein Mädchen, und wo kommt es her?“

„Es macht einen sehr netten Eindruck. Ich denke, es wird Ihnen auch gefallen. Das Ma-del ist Berlinerin. Das ist so ziemlich das ein-zige, was ich von ihm weiß. Ich habe aber die Adresse, wo es wohnt, aufgeschrieben.“

Jettchen schüttelte wieder den Kopf und ging hinaus. Ostara sah ihr mit einem gutmütigen Lächeln nach. „Neuerungen jeder Art hast' sie“, sagte er. Willi ging ins Wohnzimmer, um aus ihrem Handtäschchen die Karte zu holen, auf der die Adresse des Mädchens stand. Sie kam damit zurück, als Jettchen die Suppe auf-füllte.

„Also, unsere neue Hausgenossin heißt Klara Lohmann und wohnt in der Kurfürsten-straße 5, Hof, eine Treppe, bei Schmed.“ — Jettchens Gesicht wurde schief, ihre Hand zit-terte. Ostara bemerkte es und fragte, ob ihr nicht wohl sei.

„Mir ist nichts, gar nichts.“

„Daß sie das mit dem Madel so aufregen würde, hätte ich nie geglaubt“, sagte Ostara, als sie das Zimmer verlassen hatte.

„Ich denke, darum brauchen wir uns nicht zu sorgen, sie wird sich bald an diese Neue-rung gewöhnen haben.“

Nun kam Hans Loh nicht mehr täglich zu Willi. Sie hatte ihn darum gebeten, fortzu-bleiben.

„Warum schickst du mich fort?“ hatte er sie gefragt.

Willis Gesicht färbte sich dunkelrot. Sollte sie sagen, was sie sich zurechtgelegt: daß nun das Mädchen im Hause wäre, sei der Grund. Es wäre eine Lüge. Die Anwesenheit des Ma-dchens gab ihr keine Ruhe. Sie fühlte deutlich, in den langen Stunden des Alleinseins würde sich die Furcht doch wieder an sie heranschlei-chen. „Ich muß sehen, ruhig zu werden“, sagte sie leise. Er sah ihr in die Augen und wußte, warum er gehen mußte. Ostars Ruhe sollte nicht gestört werden. Er küßte ihr die Hand und sagte: „Habe Dank, Willi, diese Tage, die ich in deiner Nähe verbringen durfte, kommen niemals wieder.“

Nach seinem Fortgehen war Grabesstille im Hause. Willi stand am Fenster ihres Zimmers und sah in den trüben Tag. Ihr war zu-mute, als hätte sie Unersetzliches verloren. Sie sagte es später Ostara, daß ihr der Abschied von Hans sehr schwer geworden sei.

„Er ist mir ein so lieber, lieber Freund ge-worden“, gestand sie ihrem Manne, „was ich erst so recht deutlich empfand, als er von mir ging.“

Ostara sah sie betroffen an. „Ihr werdet ja auch weiter gute Freunde bleiben, dies soll doch keine Trennung für ewig sein.“

Willi lächelte schmerzlich. „Ja, ja“, sagte sie, ihren Schmerz tapfer bezwingend, „es mußte ja mal aufhören mit den täglichen Besuchen.“

Ostara erzählte. „Dupré war heute bei mir in der Fabrik.“

„Was wollte er?“ fragte Willi.

„Nichts Besonderes. Er hatte in der Gegend zu tun und kam eben herein. Ob wir heute abend nicht auf ein Stündchen zu ihnen kom-men wollten, fragte er.“

Willi sah ihren Mann an. „Ich weiß nicht recht, hättest du Lust?“

„Warum nicht?“

„Nun, dann wollen wir gehen. Ich werde Lotte telefonisch Bescheid sagen, daß wir zu ihnen kommen werden.“

Im Wagen sagte Willi zu Ostara: „Ich habe Lotte gar nicht gefragt, ob sie allein sind.“

„Wäre es dir unangenehm, wenn sie Gäste hätte?“

„Ja, ich fühle mich heute nicht so recht auf-gelegt, mit fremden Menschen zusammen zu sein.“

Ostara sagte nach ihrer Hand und, sie leise drückend, fragte er: „Kommt das von deinem Trennungsschmerz?“

Sie versuchte, ihm die Hand zu entziehen, aber er hielt sie fest und drückte seine Lippen darauf. „Sei nicht böse, Willi, und auch nicht mehr traurig. Nächsten Sonntag haben wir Loth zum Mittagessen. Ich lade sie alle drei persönlich dazu ein. Dann siehst du deinen Freund wieder, den du so rührend in diesen Wochen bemuttert hast.“

Sie lächelte.

„Na, Gott sei Dank, nun laßt du doch wie-der, das ist ermutigend“, sagte er, seinen Arm hinter ihren Rücken schiebend und sie so hal-tend. Sie schmeigte ihre Wangen an seine Schulter. Ostara hatte das Gefühl unendlicher Dankbarkeit, daß diese junge schöne Frau ihm gehörte. Er beugte sich nieder und küßte ihren Mund. Willi schloß die Augen und presste ihre Hände um seinen Arm.

„Meine Willi“, flüsterte er, „mein alles.“ In dies Glücksgefühl fiel jäh ein anderes, eins, das ihm die Brust beengte. Was hatte die Zente gesagt? Das Unheil lauert darauf, Ihnen Ihr Liebste zu nehmen. O Gott, nur das nicht! Alles sollte ihm das Schicksal ne-hmen, nur nicht seine Frau. Willi richtete sich in seinem Arm auf.

„Was ist dir?“ fragte sie erschrocken.

„Nichts, nichts, Willi.“

Sie sah in sein Gesicht. „Doch, du stöhnst so schwer auf, du bist ja auch ganz blaß. Sag doch, was ist, bist du krank?“

(Fortsetzung folgt)

